

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamtes Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postwitz und die Landgemeinden Allendorf, Gohdorf mit Kohnmühle, Kleinleghöhnel, Kruppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reichenbühndorf, Schmiltz, Sebnitz. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hefke, Inh. Walter Hefke, Bad Schandau, Zaulenstraße 134, Telefon 22. Postfach 22. Dresden 33 397. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 690. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestellen für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterhebene einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Verlebensführung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigensätze: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 43

Bad Schandau, Donnerstag, den 20. Februar 1941

85. Jahrgang

Schnellboot versenkte zwei Dampfer

Bier Dampfer von einem Flugzeug schwer beschädigt — Ein Zerstörer in Brand geworfen

Berlin, 20. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Ein Schnellboot versenkte trotz starken Nebels in der südlichen Nordsee zwei bewaffnete britische Handelsdampfer mit zusammen 10 000 t.
Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung griffen gestern Geleitzüge nördlich der Hebriden sowie an der britischen Ost- und Südwestküste an und beschädigten vier große Handelsdampfer so schwer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Bei Harwich wurde ein Zerstörer in Brand geworfen.
Wirkungsvolle Angriffe von Kampfzeugen richteten sich

gegen Flugplätze in den Midlands, Hafenanlagen auf der Insel Wight und Fabrikanlagen in Schottland.
Zu der letzten Nacht belegten Kampfzeugenverbände Dockanlagen in London, Swansea, Plymouth und Gtatham mit Bomben.
Im Mittelmeerraum erzielten deutsche Kampfflugzeuge bei Angriffen gegen Schiffe im Hafen von Benghasi Bombentreffer auf zwei großen Handelsdampfern.
Der Feind flog in der Nacht zum 20. Februar nur mit wenigen Flugzeugen in das besetzte Gebiet ein.
Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden im Mittelmeerraum abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Lebhafte Tätigkeit der deutschen Luftwaffe über England

London, die Südwestküste und Wales angegriffen — Tagesangriffe bis nach Schottland

New York, 20. Februar. Nach den aus England eingetroffenen Nachrichten hat die deutsche Luftwaffe am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag wieder eine lebhafteste Tätigkeit über der britischen Insel entfaltet.

Die Agentur Associated Press meldet, daß deutsche Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag trotz heftiger Flakabwehr nach London vordrangen und in einem Bezirk zahlreiche Brandbomben abgeworfen hätten. Auch von der britischen Südwestküste war starkes Flakfeuer zu bemerken. Eine Küstenstadt, deren Name noch nicht bekanntgegeben wird, mußte einen „wahren Regen“ von Spreng- und Brandbomben über sich ergehen lassen.
Die „New York Times“ weiß zu berichten, daß die deutsche Luftwaffe auch über Süd-Wales tätig war. Die Flugzeuge hätten das Gebiet von verschiedenen Richtungen aus erreicht, so daß lange Zeit Ungewißheit bestanden habe, welche Gebiete angegriffen würden.

Das britische Luftfahrtministerium hat sich auch bereits zu einer Mitteilung bequemt, wonach ein Angriff auf London erfolgt sei, der bis Mitternacht gedauert habe. Sprengbomben hätten Schäden an Geschäftshäusern und anderen Gebäuden verursacht. In Wales seien die deutschen Flieger bereits kurz nach Anbruch der Dunkelheit eingedrungen und hätten durch Spreng- und Brandbomben verursachte Feuerstrünze als Wegweiser hinter sich gelassen. Eine Stadt in Süd-Wales sei zweimal angegriffen worden. Ueber einer Stadt an der Südwestküste sei ein einzelner Flieger so tief heruntergegangen, daß von der Erde deutlich beobachtet werden konnte, wie sich die Bomben lösten.
Die Tagesangriffe im Laufe des Mittwoch erstreckten sich von der Südwestküste bis nach Schottland. In einer Stadt in Nordostschottland habe sich, wie vielsagend erklärt wird, „in kurzer Zeit vieles zutragen“.

Auch ein „langer Krieg“ bringt England keine Rettung

Bergebliche Versuche britischer Propaganda — „Popolo d'Italia“ über die hoffnungslose Lage Englands

Mailand. England ist verurteilt, so lautet die Überschrift eines Aufsatzes im „Popolo d'Italia“. Sofern in Amerika die Hoffnung vorhanden ist, so heißt es darin, daß England siegen könne, gabe es doch keinen, der sich einbilde, daß dieser Sieg nahe sei. Deshalb rede dort jeder von einem „langen Krieg“. Die Notwendigkeit eines langen Krieges sei offensichtlich, wenn man daran denke, daß die amerikanische Hilfe für England erst um die Mitte des kommenden Jahres ein wesentliches Ausmaß und ihren Höhepunkt erst 1943 erreichen könne. England sei in der Lage eines Sterbenden, der sofort eine Medizin nötig habe und höre, daß man ihm für später, wenn er noch am Leben sei, eine ganze Apotheke verspreche.

Da England nicht mehr die Kriegslieferungen bezahle, bedeute ein langer Krieg unbeschränkte Ausgaben von Hunderten von Milliarden, ohne daß man irgendwelche Vorteile habe.
Die britische Propaganda veruche die Amerikaner davon zu überzeugen, daß die Laufende von Tonnen Sprengstoff der deutschen Flugwaffe die englische Erzeugung nicht stören, während die deutsche Produktion durch die ständigen und zufälligen englischen Bombardierungen erheblich lahmgelegt sein soll. England werde niemals in der Lage sein, sich gegen große Luftoffensiven zu wehren, die im modernen Krieg die Phase des gegnerischen Zusammenstoßes und das Vorzeichen des Sieges kennzeichnen. England sei verurteilt.

Auch wenn der Krieg die Form einer riesigen Belagerung behalten würde, wäre eine unbeschränkte Verlängerung des englischen Widerstandes nicht möglich, da die Krise der Seeverbindungen, die Großbritannien mit Schwere und Hunger bedrohe, nicht überwinden werden könne.
Zur See sei England ebenso verurteilt wie in den Lüften. Es könne seinem Schicksal nicht entgehen. Es müßte unterkommen. Alle Reichtümer und Stillsquellen Amerikas seien machtlos. England liege mit den Schultern auf dem Boden.

Annahme Englands hinsichtlich der Festigkeit der inneren Front Italiens vor Augen geführt. Großbritannien habe sichlich aus seinen Erfahrungen aus dem ersten Abschnitt des Krieges nichts gelernt und sei in seinen alten Fehler einer absolut irrigen Einschätzung des italienischen Volkes zurückverfallen.

Die Haltung der Äthiopier: Eine Genugtuung für Italien, eine bittere Enttäuschung für England

Die Haltung der Äthiopier: Eine Genugtuung für Italien, eine bittere Enttäuschung für England — Feststellungen der Agenzia Stefani
Agenzia Stefani befaßt sich mit der Lage in Äthiopien und stellt fest, daß das Verhalten der großen Mehrheit der Bevölkerung für Italien eine große Genugtuung, für England dagegen eine bittere Enttäuschung bedeute. Dieses habe sich nämlich eingeleitet, daß es auf äthiopischem Gebiet zu einer Erhebung gegen die Italiener kommen werde. Der Intelligence Service habe damit einmal mehr bewiesen, daß er mit seinen Taten weit hinter seinem Ruf zurückbleibe und England nur sehr schlechte Dienste erweise. Während die Bevölkerung von Eritrea und Somaliland sich um die italienische Fahne schare und für Italien kämpfe, bezeuge die große Masse der Bevölkerung Äthopiens eine Anhänglichkeit, die jedes erwartete Maß überschreite.

Italien braucht Lebensraum

„Popolo d'Italia“ gegen die englische Vögenagitatio
„Popolo d'Italia“ wöhnet am Donnerstag eine mit eindrucksvollen Bildern ergänzte Seite dem Problem der italienischen Auswanderung vor dem Weltkrieg und erteilt gleichzeitig der englischen Vögenagitatio, die das italienische Volk überzeugen möchte, daß der Krieg keinen Sinn habe, da zwischen Italien und England angeblich keine tatsächlichen Interessengegensätze bestünden, die gebührende Antwort.
Das Blatt weist darauf hin, daß die Einwohnerzahl Italiens jährlich um etwa 400 000 Einwohner zunehme. Von 1871 bis zur Wächtergreifung durch den Faschismus habe Italien durch Auswanderung 16 629 000 seiner Söhne verloren, die sich im Ausland Arbeit suchen mußten. Die Bevölkerungsdichte sei von 94 Einwohnern auf den Quadratkilometer im Jahre 1871 trotz dem auf 124 im Jahre 1921 und seitdem auf 146 im Jahre 1941 gestiegen. Italien brauche also, ebenso wie Deutschland, Lebensraum. Der Krieg hätte, so meint das Blatt, vermieden werden können, wenn die Demokratien, und vor allem das britische Imperium das notwendige Verständnis für die gerechten Forderungen des faschistischen Italien und des nationalsozialistischen Deutschland aufgebracht hätten. Stattdessen hätten sich die Demokratien in grenzenlosem Egoismus auf ihre überholten Positionen versteift und nicht nur jedes gerechte Uebereinkommen abgelehnt, sondern sich sogar mit Waffengewalt den Bestrebungen der jungen Vöker widersetzt. Wenn heute die britische Agitation mit der üblichen Scheinheiligkeit versuche, das italienische Volk von der Freundschaft Englands zu überzeugen, so könne man darauf nur antworten, daß die Engländer nichts gegen die Italiener hätten aber unter der Bedingung, daß die Italiener die politische, wirtschaftliche und moralische Knechtschaft, zu der sie England verurteilen wolle, auf sich nehmen. Der Sieg Englands würde jedoch die Wiebergebur Italiens unmöglich machen. Deshalb steht Italien mit all seinen Kräften in diesem Entscheidungskampf. Italien würde seinen Lebensraum erhalten. Das italienische Volk werde durch seine Wutopfer sich jene Lebensmöglichkeiten erkämpfen, die kein menschliches und göttliches Gesetz als ein Vorrecht des englischen Volkes anerkenne.

Agenzia Stefani umreißt die allgemeine Lage

Rom, 20. Februar. Die allgemeine Lage wird, wie Agenzia Stefani zusammenfassend feststellt, von folgenden Tatsachen beherrscht:
1. An der albanischen Front versucht die griechische Armee auf Geheiß des britischen Hauptquartiers seit zehn Tagen in einem Generalangriff unter Einsatz aller militärischen Möglichkeiten den italienischen Widerstand zu brechen. Dies ist in keiner Weise geglückt, die italienischen Stellungen stehen unerschüttert.
2. An der äthiopischen Front behauptet sich der tapfere Widerstand der Italiener. Die Haltung der Eingeborenen Äthopiens entspricht in keiner Weise dem von England auf sie gesetzten Hoffnungen. Die eritrischen und Somali-Truppen kämpfen an allen Kampfabstritten wie die Löwen und beweisen aufs neue ihre traditionelle Treue.
3. An der libyschen Front dauert der Kampf an, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.
4. Die große diplomatische Offensive Großbritanniens auf dem Balkan, die aus dem Balkan den Hauptkriegsschauplatz machen wollte, ist gescheitert.
5. Die Ereignisse zur See und in der Luft, die sich innerhalb der letzten zehn Tage abspielten, sind nicht gerade geeignet, den von Churchill in seiner letzten Rede zur Schau getragenen Optimismus zu rechtfertigen.
6. Die Episode des mißglückten britischen Fallschirmspringerunternehmens in Süd-Italien hat der ganzen Welt die irrige

Willfür gegen Ordnung

In einer Judenversammlung in Indianapolis erklärte der jüdische Schriftsteller Ludwig Lewinsohn wörtlich: „Gewinnt England den Krieg nicht, können wir uns die Kehlen durchschneiden.“ Dieser Satz zeigt so recht, wie eng die Beziehungen zwischen den Briten und den Juden sind. Diese Bindungen gehen so weit, daß die Juden die Niederlage Englands ihrer eigenen Niederlage gleichstellen. Wie hier ein Jude England als den Schutzherrn des Judentums feiert, so haben die Engländer geglaubt, ihren Vül dadurch verbessern zu können, daß sie sich auf einen der zwölf Stämme Israels zurückführen. Ein Land jedoch, daß jüdisch verstimpt ist und die Geschäfte des Judentums besorgt, kann unmöglich für sich in Anspruch nehmen, als ein Vorkämpfer der Freiheit angeprochen zu werden.

Fast gleichzeitig mit der Meldung von der Aussprache des Juden Lewinsohn erreicht uns die Nachricht, daß in der Libyschen Wüste erstmals eine mit englischen Waffen ausgerüstete „polnische Abteilung“ aufgetreten ist. Neu ist diese Abteilung übrigens nicht. Vor einem Jahr schon war davon die Rede, daß im Nahen Osten sich „polnische Freiwillige“ England zur Verfügung gestellt haben. Interessanter als die Nachricht von der Existenz dieser Abteilung würde es nun sein, wenn man etwas davon hören könnte, was diese Freiwilligen im Laufe des vergangenen Jahres geleistet haben. In dieser Hinsicht ist die Meldung jedoch recht lara, befaßt sie doch, daß die Polen am Kampf selbst „noch nicht“ teilgenommen haben, doch hätten sie sich dafür im Straßenbandendienst ausgezeichnet, sowie ferner als Mautkühler und als Wachmannschaft in Internierungslagern. Mehr war anscheinend von den Freiwilligen nicht zu erhoffen, weil es sich bei ihnen eben um polnische Juden aus Palästina handelt! Wie ihre übrigen Massengenossen, haben also auch diese Freiwilligen es vorgezogen, sich überall nützlich zu machen, nur dort nicht, wo die Angeln pfeifen! Dem Kellamebedürfnis des Judentums entsprechend, haben die Palästinajuden vor allem auch eine eigene Fliegerstaffel aufgestellt. Aber auch diese war noch niemals im Kampf eingesetzt. Besser scheint es dafür mit dem Wusikors der Palästinajuden bestellt zu sein, von dem es heißt, daß seine Ausstattung vollkommen sei. Das dürfte dem britischen Empire jedoch wenig helfen; denn seit die Posanen von Jericho Geschichte machten, hat sich immerhin einiges in der Welt geändert. Jetzt kommt es auf Eigenschaften an, die vor allem den Juden fehlen.

Während Kampf und Anstrengungen noch niemals jüdische Tugenden waren, sind die Juden dafür um so geschickter darin, auf fremde Kosten reich zu werden. Nebenbei ausbeuterisch ist schließlich auch die britische Politik ausgerichtet, und das gleiche gilt wiederum von Wallstreet, der jüdisch verstimpten Hochfinanz in New York. Ein deutscher Denker, Hegel, hat einmal gesagt, die Lehre der Geschichte sei die, daß die Vöker und die Regierungen nichts aus der Geschichte lernen. An diese Feststellung erinnern wir uns, wenn wir jetzt sehen, wie die Freunde des sogenannten Englandhilfsesetzes, der Bill No. 1776, die dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt weitgehende Vollmachten für die Unterstützung Englands mit Kriegsmaterial gewähren soll, in ihrer Hestkampagne die gleichen Argumente benutzen, mit denen vor 25 Jahren die Vereinigten Staaten durch die Hochfinanz in New York in den Krieg gehebt worden sind. Auch wenn es Churchill nicht selbst den Amerikanern bestätigt hätte, daß sie damals in Europa nichts zu suchen hatten, daß ihr Eintritt in den Weltkrieg für Amerika selbst ein Verhängnis gewesen sei, müßte man heute in Washington und in New York wissen, daß Amerika durch seine Teilnahme am Krieg nicht die Freiheit der Welt gefördert hat, sondern nur die Verflattung des europäischen Kernlandes. Angesichts der Erfolge der deutschen Waffen und der Festigkeit und Kampfesentslossenheit Italiens kann heute auch der verblendete Britenfreund jenseits des Ozeans auf einen Sieg Englands unmöglich noch hoffen. Wenn England trotzdem die Hilfe gewährt werden soll, dann geschieht das in der Erwägung, daß Amerikas Anteil an der Erbschaft des britischen Weltreiches um so größer ausfallen dürfte, je länger England, das bereits jetzt bedeutliche Schwächenanfalle zeigt und sich sehr wohl darüber im klaren ist, daß die nächsten Monate neue und schlimmere Schrecken bringen werden, dazu verführt wird, den Krieg fortzusetzen. Das Englandhilfsesetz kündet daher nicht von Demokratie und von Freiheit, sondern nur davon, daß Sklavenhalter die Freiheit und die Demokratie verhöhnen und gegen die Ordnung die Willfür proklamieren. Deutschland steht Welteroberungsplänen durchaus fern. Die verschiedenen Reden des Führers und neuerdings die Erklärungen, die Reichspräsident Dr. Dietrich auf der Prager Burg abgegeben hat, zeigen in aller Deutlichkeit, daß Deutschlands volkspolitische Staatsgedanke nicht auf eine kraftzerplündernde Expansion nach außen gerichtet ist, sondern auf den inneren rationellen Ausbau und auf die Sicherung der völkischen Lebensgrundlage.

Zyflonkatastrophe über Portugal

Die Hauptstadt besonders schwer betroffen — 102 Tote und Tausende von Verwundeten Eine Milliarde Estado Schaden

Ganz Portugal, insbesondere aber die Hauptstadt, wurde am letzten Wochenende von einer Unwetterkatastrophe heimgesucht, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen war. Erst jetzt lassen sich die schweren Schäden einigermaßen übersehen. 102 Menschen fanden bei dem Unwetter den Tod, Tausende von Personen wurden verletzt, viele tausend Stück Vieh wurden erschlagen oder sind ertrunken. Der Schaden beträgt nach vorläufigen Schätzungen eine Milliarde Estado. Die portugiesische Regierung hat zunächst einen vorläufigen Kredit von 20 Millionen zur Behebung der dringendsten Schäden zur Verfügung gestellt.

Schon in den Morgenstunden des Sonnabends durchdrachte orkanartiger Sturm die Hauptstadt und ihre weitere Umgebung. In den Nachmittagsstunden erreichte der Zyflon eine Geschwindigkeit von 127 Stundenkilometern, im Ostra-Gebirge sogar von 200 Kilometern in der Stunde. Die in der Teilungsbildung einbrechende Springflut überschwemmte das gesamte Hafengebiet Lissabons. Meterhoch stand die berühmte Praça do Comercio unter Wasser. Eine ganze Reihe von Schutuppen und Leuchtern wurde gegen die Stammauern geschleudert und ging unter. Zwei Dampfer, die den Passagierverkehr zwischen Lissabon und dem südlichen Teil von Tejo vermittelten, sind gesunken.

Die Stadt selbst vor schon in den frühen Nachmittagsstunden ein Bild der Verwüstung: Entwurzelte Bäume, Trümmer eingestürzter Schornsteine, abgedeckter Dächer und eingestürzter Häuserwände bedeckten die Straßen. An unzähligen Stellen wurden die Drahtleitungen zerrissen sowie die Oberleitungen der elektrischen Straßenbahnen zerstört. In dem großen Park des Zoologischen Gartens wurde der gesamte Baumbestand entwurzelt. Sämtliche Eisenbahnverbindungen waren unterbrochen. Zwischen Lissabon und Oporto wurde die Strecke von den Fluten des Tejo unterbrochen. Auch der Flughafen von Cabo Muro wurde von der Springflut heimgesucht. Hier versank ein englisches Flugzeug, wobei ein Arbeiter den Tod fand. Ferner mußte ein Bombenflugzeug der Engländer, das auf dem Flug nach Gibraltar war, in der Nähe von Seribal notlanden. Das Flugzeug wurde beschädigt. Die elf Insassen wurden interniert.

Erst allmählich ließen auch aus der Provinz Meldungen über die Verwüstungen ein, die der Zyflon angerichtet hat. Noch am Montag war Portugal so gut wie abgeschnitten von aller Welt. Fast sämtliche Antriebsmaschinen sind gebrochen. Die Nachrichtenverbindung zwischen Lissabon und den Provinzorten wurde schließlich durch die Mobilisierung der Sendeanstalten der „Portugiesischen Legion“ in Gana abgebrochen.

Im Hafen von Seribal gingen ein Leichter mit drei Mann und ein Schlepper mit fünf Mann Besatzung unter.

Infolge Bruches der Signalmasten stießen bei Tomar zwei Personenzüge zusammen, wobei es zwei Tote und zahlreiche Schwerverletzte gab. Besonders hart wurden durch die Springflut die Reisfelder im unteren Tejo-Lauf betroffen. Die bei der Arbeit vom Sturm überraschten Bauern wurden von den Feldern fortgerissen, konnten aber gerettet werden. Schwerste Verwüstungen wurden auch unter dem gesamten Waldbestand des Landes angerichtet. So sind allein in der Gegend von Santarem etwa 20 000 Bäume entwurzelt worden. Die Saat ist größtenteils vernichtet.

Die Regierung hat alle verfügbaren militärischen und zivilen Hilfskräfte mobilisiert, um die Telefonverbindungen wieder herzustellen und die Gasleitungen und Eisenbahnlücken von den Sperren der umgestürzten Bäume zu befreien. Die gesamten Reihen der Republikanischen Garde, der Portugiesischen Legion und der Staatsjugendorganisation Mocidade Portuguesa wurden zu Hilfs- und Aufräumungsarbeiten aufgegeben.

Hestiger Sturm in der Bucht von Gibraltar

Infolge heftigen Sturmes saufen in der Bucht von Gibraltar mehrere kleinere Fahrzeuge. Bei La Linea strandeten ein Tandampfer und zwei Leichter sowie der spanische Dampfer „Rose Schaffne“, der mit einer Ladung von gesalzenen Fischen vor einigen Tagen von den Engländern aufgebracht worden war. Auch der britische Dampfer „Saint George“, der in Gibraltar Zement ausgeladen hatte, wurde von der Gewalt der Wellen an Strand geworfen.

Leichtes Erdbeben an der spanischen Nordwestküste

Madrid, 20. Februar. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde in Vigo am Dienstag früh ein Erdbeben verspürt, das zwei Sekunden dauerte. Die verängstigte Bevölkerung stürzte auf die Straßen, jedoch war der Sachschaden glücklicherweise gering. Die Erdstöße wurden auch in Pontevedra und Bayona wahrgenommen. In Pontevedra wurden mehrere Häuser beschädigt. Durch den gleichzeitigen immer noch herrschenden Orkan wurden in der Nähe von Bayona 5000 Pinien entwurzelt. Auch in El Ferrol del Caudillo nimmt der orkanartige Sturm weiterhin zu. Der Hafen mußte geschlossen und der Schiffsverkehr eingestellt werden. Die Schäden sind bedeutend, da u. a. mehrere Passagier- und Frachtdampfer gesunken sind. Menschenleben sind nicht zu beklagen. In der Provinz Caceres wurden nach ersten Schätzungen durch den Sturm 15 000 Bäume entwurzelt.

In der Gefahrenzone vor der englischen Westküste jedoch müssen die holländischen, griechischen und dänischen Schiffe die gefährlichen Außenpostitionen einnehmen.

Die Stimmung an Bord sei, wie der Matrose weiter mitteilt, trotz guter Verpflegung schlecht gewesen, nur der Kapitän, der sogar englische Uniform getragen habe, sei gern für England geblieben.

Die Mannschaft wollte nach Hause, um der ewigen Gefahr des Fahrrens im Geleitzug zu entgehen. Durchschnittlich seien fünf Schiffe je Fahrt versenkt worden. Die Versenkungsziffern hätten sich jedoch erhöht, seitdem deutsche U-Boote ihren Aktionsradius weiter ausdehnten. Das Verhältnis zu den Engländern sei kein gutes gewesen.

Durch die Vernichtung der englischen Hafenanlagen bei den deutschen Luftangriffen sei das Risiko durchschnitlich um drei Wochen verlängert worden. Die Schiffe seien wiederholt von einem Haien in den anderen geschickt worden, weil in den ursprünglichen Bestimmungshäfen keine Verhältnisse vorhanden gewesen seien.

Den Schiffen habe ein Kanadier bedient, da Holländer zum Funk nicht zugelassen worden seien. An Bord habe sich auch eine englische Geschützbedienung befunden. Von der Besatzung seien vier Mann in Kanada und zwei auf den Azoren gesichtet.

Dafür haben wir nur ein Lächeln

Furchterregende Schilderungen Reuters über britische Fallschirmjäger — Das jämmerliche Fiasko in Italien soll vertuscht werden

Bergebens wartet die Weltöffentlichkeit auf die in London angekündigten näheren Einzelheiten über das „heldenhafte“ Fallschirmjäger-Unternehmen in Süditalien. Statt dessen gibt Reuters folgende furchterregende Schilderung bekannt:

Die britischen Fallschirmjäger, die kürzlich in Süditalien abgesetzt wurden, bilden einen Teil des Korps, das eine Sonderausbildung erfährt, um feindliche Lebenszentren zu besetzen oder zu beschädigen. Das Bestreben dieses Korps wurde bisher geheim gehalten, aber es ist jetzt möglich, mitzuteilen, daß die Männer ihre Übungen bereits im letzten Sommer absolvierten. „Ich habe“, so teilt der Berichterstatter Reuters mit, „eine typische Übung britischer Fallschirmjäger erlebt. Ich erhielt den Eindruck, daß, wenn die Operation sich auf nichtverteidigtem Gelände abspielt, die Fallschirmjäger Chancen hätten, zur Verfügung zu stehen, ohne bemerkt zu werden. Bei der Übung, der ich beiwohnte, sah ich, wie ein Maschinengewehr, das auf einem Hügel mit guter Sicht aufgestellt war, imstande war, jeden Mann abzuschließen, bevor er Zeit hatte, sich wieder zu erheben. Dies zeigt die Wichtigkeit des Überraschungsmoments bei Fallschirmangriffen.“

Mit dem Überraschungsmoment kann es in Italien allerdings nicht weit her gewesen sein. Deutsche Fallschirmjäger, die in Rotterdam ihren wahrhaft heldenhaften Mannesmut bewiesen haben, werden für diese niedliche ländliche Schilderung des Reuterskorrespondenten nur ein Lächeln erübrigen. In Deutschland und Italien wird es kaum jemanden geben, der diesen schwarzen Mann nach seinem ersten Auftreten fürchtet und wenn ihn Reuters mit noch so düsteren Farben malt.

Churchills Blutonto wächst

Im Januar 1502 Tote und 2012 Verwundete

Das Blutonto Churchills über seinen rival angezeigten und rücksichtslos fortgesetzten Krieg wächst von Monat zu Monat. Wie Associated Press aus London meldet, hat das britische Ministerium für innere Sicherheit mitgeteilt, daß bei den Luftangriffen in England im Januar 1502 Zivilisten getötet und 2012 verwundet worden sein sollen.

Wie weit diese Zahlen stimmen, ist Sache des britischen Sicherheitsministeriums, das im Dienste Churchills geneigt sein mag, Ziffern zu veröffentlichen, die — wie auch bei den Flugzeug- und Schiffsverlusten — auf die englische Propaganda abgestimmt werden.

Die deutschen Vergeltungsschläge auf kriegswichtige Ziele fordern unabwendbar auch Opfer der Bevölkerung. Der Führer hat wiederholt gewarnt. Churchill ist und bleibt unbeschbar. Alles Blut, das in Deutschland und auch in England vergossen wird, geht auf Churchills Konto!

Zuviel verlangt

Die Plutokraten sollen selbst den Feuerschutz ihrer Häuser übernehmen

Im „Daily Sketch“ wird die zwangsweise Zurückholung der Geflüchteten aus der englischen Oberküste in die Hauptangriffgebiete gefordert, damit sie selbst die Feuerwacht für ihre Grundstücke übernehmen können. Es sei ein unerträglicher Zustand,

Englands Balkanpolitik

Die Unterzeichnung der bulgarisch-türkischen Freundschafts- und Friedenserklärung hat erwartungsgemäß in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt und zu eingehenden Betrachtungen Anlaß gegeben. In den meisten Ländern hat man die politische Bedeutung dieses Ereignisses voll erkannt. Man begrüßt den Entschluß der Regierungen in Sofia und Ankara als einen wichtigen Beitrag zur Befriedung im südosteuropäischen Raum, und dies um so mehr, als gerade diese beiden Länder in der letzten Zeit im Mittelpunkt aufregender Gerüchte gestanden haben. Darüber hinaus erblickt die Weltöffentlichkeit aber in der Friedenserklärung mit Recht eine neue empfindliche Niederlage der britischen Diplomatie. Selbst die nordamerikanische Presse, die doch sonst aus ihrer Englandsfreundlichkeit kein Hehl macht, gibt offen und ehrlich die Schlappe der britischen Diplomatie auf dem Balkan zu. Diese klaren Feststellungen aber sind begrifflicherweise den Herren in London höchst peinlich. Mit einer verdächtigen Eile lassen sie durch ihre Presse Versicherungen, daß durch das Abkommen zwischen Sofia und Ankara „alles beim alten geblieben“ sei und daß die Türkei nach wie vor sich an ihre verträglichsten Verpflichtungen gegenüber England gebunden fühle. Aber selbst in der englischen Presse ist man sich der Sache nicht ganz sicher. Man spricht von einem „mysterischen Fakt“, von dem man nicht weiß, was man von ihm halten soll. Zum mindesten hat man in London das dumpe Gefühl, daß die bulgarisch-türkische Erklärung den englischen Interessen nicht dienlich ist. Die Folge dieser Erkenntnis ist eine wachsende Nervosität, denn die britischen Kriegsbegier müssen wieder einmal erleben, daß ihnen die Felle weggeschwommen sind und daß der Balkan, der bisher immer wieder Hauptplatz britischer Intrigen war, für einen Krankenangriff gegen das Reich nicht mehr in Betracht kommen kann.

daß diese körperlich gesunden Leute die überarbeitete Feuerwehr, die Hilfsfeuerwehr und nunmehr auch die Feuerwächter der Einzelgehäude und Häuserblöcke mit der Sicherung ihrer Häuser und Wohnungen belasten. Nur Männer von Kleinfingern und Kindern unter 12 Jahren sollte gestattet werden, in den Zustichsgebieten zu bleiben.

Die britischen Plutokraten werden sich hüten, ihre sicheren Schlafplätze zu verlassen, nur um „ganz gewöhnliche“ Feuerwehre zu entlasten, die doch schließlich in England dazu da sind, das Eigentum der bevorrechtigten Klasse zu schützen.

„Blankokredit für den Bau von Moscheen“

Jahreshunde ungläubigster Grausamkeiten sollen damit ausgelöst werden — Plumper Bluff der Londoner Plutokraten

Wie Reuters meldet, nahm das Unterhaus ohne Abstimmung eine Vorlage an, durch die ein Blankokredit für den Ankauf eines Grundstücks für den Bau einer Moschee und eines islamitischen Kulturzentrums in Großbritannien eröffnet wird.

Mit diesem plumpen Bluff hoffen also die Londoner Staatspolitiker alles Unrecht, das sie den islamitischen Völkern zugefügt haben, auslösen zu können. Jahreshunde unendlichsten Errors, habgierigster Auspressung, ungläubigster Grausamkeiten sollen durch einen „Blankokredit für den Ankauf eines Grundstückes“ vergehen gemacht werden.

Das sind die Londoner Plutokraten! Sie können aber sicher sein, auch die islamitischen Völker wissen, daß London heute andere Vorfahren hat, als Moscheen und Kulturzentren zu errichten und die Welt durch diesen groben Trick nicht über seine Lage hinwegtäuschen kann!

Nur ein Beispiel des englischen Niederganges

Die Agenturen englischer Versicherungsgesellschaften in den Staaten der Levante, welche über 20 000 Pfund monatlicher Prämien verfügen, wurden letzthin durch das englische Zentral-Syndikat in London verkündigt. Der Kundendienst nur beschränkte Auszahlungen zu machen. Auf Grund diplomatischer englischer Einwirkung bei den Heimatbehörden zog das Syndikat die Einschränkung der Auszahlung zurück. Immerhin wird die beachtliche Maßnahme als ein Beispiel des englischen Niederganges angesehen.

„Von besonderer Wichtigkeit für die U.S.A.-Marine“

Marineminister Knox und Admiral Stark zur Befestigung Guams

Washington, 20. Februar. Das Repräsentantenhaus hieß — wie bereits gemeldet — die Befestigung von Guam und Samoa sowie die Ausgabe weiterer 66 Millionen Dollar zum Ausbau der von England abgetretenen Besitzungen in der Westhemisphäre gut; die Annahme erfolgte im Laufe der Besprechung des Marinehaushalts, der 242 Millionen Dollar für Flottenstützpunkte vorsieht.

Vorher hatte der Vorsitzende des Marineausschusses Vinson ein Schreiben des Marineministers Knox und des Flottenchefs Admiral Stark verlesen, die zur Befestigung Guams und Samoas aufforderten. Im Vorjahre hatte das Repräsentantenhaus einen ähnlichen Antrag abgelehnt, um Japan nicht zu verletzen.

Stark führte aus, es sei unvorstellbar, daß Japan sich durch derart „harmlose Maßnahmen“ bedroht fühlen würde. Falls es aber doch protestiere, so solle der unbedingte Protest nicht beachtet werden. Guam sei U.S.A.-Besitzung, und seine Befestigung sollte danach entschieden werden, was für die U.S.A. wünschenswert sei.

Marineminister Knox bezeichnete die Befestigung Guams als „von besonderer Wichtigkeit für die U.S.A.-Marine“.

Auch Australien muß sich immer mehr einschränken

Schiffsraumangel unterbindet Güteraustausch innerhalb des britischen Empire

Der australische Handelsminister Page hat, einem Bericht der „New York Times“ zufolge, erklärt, daß Australien seine Einfuhr noch stärker beschneiden müsse, da es nur noch für wichtigste Dinge Schiffsraum habe und seine Dollarverluten notwendigerweise für Kriegszwecke erhalten müsse. Die australische Bevölkerung müsse künftig Wein durch Whisky, Tee durch Milch und Fruchtsäfte ersetzen und ohne eingeführten Tabak, Holz, Seide und Baumwolle auskommen.

Es zeigt sich daraus wieder einmal deutlich, wie selbst die entferntesten Teile des britischen Empire durch den vom Hitlerland in Europa vom Zaune gebrochenen Krieg wirtschaftlich schwerstens geschädigt und beeinträchtigt werden. Besonders interessant ist die Tatsache, daß Australien selbst Waren wie Tee und Baumwolle nicht mehr einführen kann, obwohl sie in Indien und anderen gar nicht so übermäßig entfernten Teilen des Empire im Ueberflusse unverfälscht vorhanden sind und auf Lager liegen. Man erkennt daraus auch die völlige Nutz- und Erfolgslosigkeit der vor einiger Zeit in Delhi abgehaltenen Wirtschaftskonferenz der östlichen Glieder des britischen Empire, auf der bekanntlich eine Verstärkung des wirtschaftlichen Güteraustausches zwischen diesen östlichen Empiregliedern organisiert werden sollte. Evident zeigt sich, daß das Schiffsraumproblem zur größten Gefahr nicht nur für England, sondern für sein ganzes Empire geworden ist.

Das Neueste kurz gefaßt

* Zum Dank für die freundliche Aufnahme während der Deutschlandreise widmet das Bulgarische Philharmonische Orchester sein Symphoniekonzert am kommenden Sonntag den deutschen Truppen in Budapest.

* Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm den Marinehaushalt in Höhe von 242 Millionen Dollar zum Ausbau von Flottenstützpunkten im Pazifik und Atlantik — darunter Guam, Samoa sowie die von England abgetretenen Besitzungen — an. Die Vorlage geht nunmehr dem Bundesessenat zu.

* Roosevelt ernannte Howard Shaw zum Unterstaatssekretär im Außenamt.

Bill 1776 vor dem Senat

Die Opposition gegen das Englandshilfegesetz.

Im Namen der Minderheit im Außenpolitischen Ausschuß des amerikanischen Senats brachte der republikanische Senator Johnson einen langen schriftlichen Bericht im Senat gegen das Englandshilfegesetz ein. Johnson erklärt darin, niemand könne das Englandshilfegesetz lesen, ohne das Gefühl zu haben, daß dessen Endwirkung, wenn nicht gar Zweck der sei, Amerika in den Krieg zu bringen. Der Präsident werde durch das Gesetz zum Diktator, und zwar ein Diktator mit der Vollmacht, Amerika in den Krieg zu führen.

Der demokratische Senator Clark sagte, die Annahme des Gesetzes wäre gleichbedeutend mit einer Erklärung des Kriegszustandes. Der republikanische Vandenberg betonte, daß mit der Annahme des Gesetzes Roosevelt Machtvollkommenheit Nr. 1 werden würde. Das Weiße Haus sei bereits zum Hauptquartier für den zweiten Weltkrieg geworden.

Nach zwei Monate langem Leugnen

Bombardierung von Zürich und Basel von England zugegeben.

Die englische Regierung hat nach zweimonatigem Leugnen die Bombenabwürfe durch englische Flieger auf Basel und Zürich, die am 17. bzw. 22. Dezember 1940 erfolgten, zugeben müssen.

In einer dem schweizerischen Bundesrat übermittelten Erklärung übernimmt sie die Verantwortung für diese völkerrechtswidrigen Bombenabwürfe und erklärt sich zur Wiederaufnahme der angerichteten Schäden bereit.

Bis jetzt hatte die englische Regierung sämtliche von der Schweiz vorgebrachten Beweise für die englische Urheberchaft der Bombardierung von Basel und Zürich hartnäckig und dreist als ungenügend betrachtet. Aber die Beweise für die „heldenhafte“ der N.Z. waren zu klar, als daß die englische Regierung ihre Schuld hätte länger abstreiten können.

Alexander verweigert Auskunft

Feindliche Frage im Unterhaus — Stockholm berichtet: Kein Frachtagelast in London möglich

Bezeichnenderweise weigerte sich Herr Alexander, der Erste Lord der britischen Admiralität, eine Erklärung abzugeben, als man, wie Reuters meldet, von ihm Einzelheiten über die Meldungen aus feindlicher Quelle verlangte, laut welcher dreizehn Schiffe bei einem Angriff auf einen britischen Geleitzug verloren gegangen sein sollen.

Alexander verweigerte, sich mit der dunklen Erklärung aus der Klemme zu ziehen: „Es ist nicht möglich, diese Frage zu beantworten, ohne dem Feind dadurch zu helfen, was nicht im öffentlichen Interesse liegen würde.“ Der Abgeordnete, der die Frage gestellt hat, darf aber nicht annehmen, daß die Rundfunkmeldungen, die der Feind verbreitet, der Wahrheit entsprechen.

Die Abgeordneten werden also weiter an dem leeren Stroh lauen müssen, das der Erste Lord ihnen vorlegt. Deutschland braucht sich die Richtigkeit seiner Rundfunkmeldungen durch Herrn Alexander nicht bestätigen lassen. Feindlich aber wird es für ihn sein, daß in eben diesem Augenblick eine schwedische Zeitung mit dem satonischen Bericht, „daß auf dem Londoner Frachtmarkt keine Geschäfte möglich waren, weil für sofort oder später irgendwelche Tonnageangebote nicht vorliegen“, die katastrophale Lage Englands auf dem Meere umreißt.

Dem Verbündeten der gefährlichste Plag

Bernichtung der britischen Hafenanlagen durch deutsche Luftangriffe verzögert Entladung der Schiffe um drei Wochen

Ein holländischer Matrose, der Ende Dezember auf den Azoren von Bord des im Dienst Englands fahrenden holländischen Krachschiffes „Winterswijk“ flüchten konnte und inzwischen nach Holland zurückgekehrt ist, machte Amsterdamer Wätern bemerkenswerte Mitteilungen über seine Erlebnisse. Sehr bezeichnend sind seine Ausführungen über Behandlung, die die Engländer ihren Verbündeten zuteil werden lassen.

Die Geleitzüge auf der Strecke Kanada—England werden danach zunächst von einem Kreuzer oder zwei Zerstörern begleitet. Drei Tagereisen vor der englischen Küste wird der Schutz durch acht Zerstörer und durch Flugzeuge erhöht. Um die Stellung innerhalb des Geleitzuges wird gekämpft, da naturgemäß die an der Außenseite fahrenden Schiffe stärker gefährdet wären.

Aus Stadt und Land

21. Februar.

1779: Der Rechtslehrer Karl v. Savigny in Frankfurt a. M. geb. (gest. 1861) — 1862: Der Dichter und Arzt Julius Herberich in Weinsberg gest. (geb. 1786). — 1881: Der Schriftsteller Waldemar Bonsels in Memmingen geb. — 1915 (bis 30. März): Walfisch in der Champagne. — 1916 (bis 9. September): Schlacht bei Verdun. — 1938: Einführung des weiblichen (hauswirtschaftlichen) Pflichtjahres.

Sonne: M. 8.05, U. 12.23; Mond: M. 4.49, U. 13.45.

Verdunkelungszeit

Donnerstag 18.21 Uhr bis Freitag 8.05 Uhr

Wann beginnt die Schulpflicht?

Ubergangsregelung bei der Verlegung des Schuljahresbeginns von Ostern auf den Herbst.

Nach den früheren Bestimmungen wurden zu Ostern jedes Jahres alle Kinder schulpflichtig, die bis zum 30. Juni des betreffenden Jahres das sechste Lebensjahr vollendet. Darüber hinaus konnten in besonderen Fällen auch Kinder vorzeitig aufgenommen werden, die bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollendet. Die Verlegung des Schuljahresbeginns von Ostern auf den Herbst hat auch eine Verschiebung des Stichtages für den Beginn der Schulpflicht erforderlich gemacht. Der Inhalt der zu erwartenden Änderung des Reichsschulpflichtgesetzes wurde soeben durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers vom 14. Februar 1941 bekanntgegeben.

Danach beginnt die Schulpflicht künftig mit dem Anfang des Schuljahres für alle Kinder, die im Laufe des betreffenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollenden.

In den Gebieten des Reiches, in denen das Schuljahr bisher am 1. April begann, kann diese Regelung allerdings nicht sofort durchgeführt werden. Hier gilt vielmehr folgende Ubergangsregelung:

Im Schuljahr 1941 werden alle Kinder schulpflichtig, die bis zum 31. August 1941 das sechste Lebensjahr vollenden und im Schuljahr 1942 alle Kinder, die bis zum 31. Oktober 1942 das sechste Lebensjahr vollenden.

Die sofortige Verlegung des Stichtages vom 30. Juni auf den 31. Dezember würde in den Gebieten, in denen das Schuljahr bisher zu Ostern begann, nach den vorliegenden statistischen Unterlagen zur Folge haben, daß im Schuljahr 1941/42 in diesen Gebieten rund 500 000 Volksschüler mehr in das erste Schuljahr aufgenommen werden müßten als im Jahre 1940. Dieses starke Anwachsen der Zahl der Schulanfänger ist auch darauf zurückzuführen, daß jetzt die erheblich stärkeren Geburtsjahrgänge aus den Jahren nach der Machtergreifung zur Aufnahme in die Volksschule herantreiben. Da die Geburtenziffer in den Jahren 1935 bis 1939 eine ständig wachsende Tendenz zeigt, ist auch in den Jahren 1941 und 1942 mit ständig wachsenden Aufnahmefähigkeiten in der Volksschule zu rechnen. Es war daher geboten, die durch die Hinausschiebung des Schuljahresbeginns in diesem Jahre eintretende Stauung auf mehrere Jahre zu verteilen. Bei der vorgeschlagenen Regelung kann in den nächsten Jahren mit folgenden Aufnahmefähigkeiten gerechnet werden:

Herbst 1941:	1 371 000
" 1942:	1 330 000
" 1943:	1 352 500
" 1944:	1 225 500
" 1945:	1 281 000

Es wird also erreicht, daß die Aufnahmefähigkeiten in den nächsten Jahren annähernd gleich bleiben und eine übermäßige Häufung der Schulanfänger im Jahre 1941 vermieden wird. Das hat außerdem den Vorteil, daß in den Anfangsklassen nicht allzu große Altersunterschiede auftreten und auch für die Zeit der Entlassung im Jahre 1941 eingeschulten Kinder die Bildung eines einmaligen übergroßen Aufgebots an jungen Arbeitskräften verhindert.

Für eine vorzeitige Aufnahme in die Volksschule im Sinne von § 2 Abs. 2 des Reichsschulpflichtgesetzes besteht bei der Abstellung auf das Kalenderjahr künftig kein Bedürfnis mehr. Sie kann auch in der Ubergangszeit nicht mehr zugelassen werden, da sie die vorgesehene Verteilung des Stauungszuwachses auf mehrere Jahre praktisch illusorisch machen würde.

In den Reichsgauen der Ostmark und dem Sudeten-gau, in denen bereits nach dem geltenden Recht alle Kinder aufgenommen werden, die in der Zeit vom 1. Dezember des vorhergehenden Jahres bis 30. November des im Herbst beginnenden Schuljahres aufgenommen werden, bedarf es keiner Ubergangsregelung. Hier wird die Abstellung auf das Kalenderjahr — unter Fortfall der Möglichkeit einer darüber hinausgehenden vorzeitigen Aufnahme — bereits im Schuljahr 1941 durchgeführt.

Von heute ab mit Humor!

Nach ein Wort über das Einkaufen

Jeder von uns kennt die alte Weisheit, daß man dem Leben unendlich viel freundliche Seiten abgewinnen kann, wenn man den Alltag mit ein wenig Humor verbringt. Nicht allein dir, sondern auch der ganzen Gemeinschaft kommt zu, lieber Volksgenosse, einen Dienst zu erweisen, wenn du die Dinge mit ein wenig Humor nimmst. Und wenn du außerdem noch ein wenig Höflichkeit drangeben willst, dann hat man dich bestimmt überall gern!

Denke daran, wenn dich der Kaufmann jetzt mal etwas länger warten lassen muß, bis er dich bedienen kann, dann wirst du bei ihm ein wenig willkommener Kunde sein! Vergiß nicht, daß nicht nur die freie Zeit hast, daß nicht nur du Sorgen hast, daß nicht nur du von den schönen Dingen im Schaufenster kaufen möchtest, sondern daß alle anderen die gleichen Sorgen und Wünsche haben. Denke auch daran, daß der kleine Knirps, der mit seiner Stups-nase noch kaum an den Ladentisch herantreten kann, und dabei doch schon für seine Mutter einkaufen geht, schon vor dir da war, und daß seine Mitzigkeit ganz und gar kein Grund ist, ihn deswegen wegzuschicken, weil er es nach deiner Ansicht nicht so eilig habe. Nein! Dieser kleine Mann ist auch wichtig und hat seinen Anteil an der hundertjährigen Zeit genau wie du!

Und wenn bei Kaufmann Schulse die Eier nicht gleich mit dem Augenblick eingetroffen sind, mit dem die Zeitung ihre Zuteilung ankündigt, dann sei nicht gleich wütend! Kaufmann Schulse ist heute ein geplagter Mann. Weißt du eigentlich, daß er die Sonntage, die du in bequemer Begegnung verleibst, dazu benutzt, um sorgfältig alle Kartenschnitte der Woche aufzukleben? Siehst du, daran hast du nicht gedacht! Und dir, liebe Hausfrau, nochmals etwas im Vertrauen, was du unbedingt beherzigen mußt: Die berufstätigen Frauen verlassen in aller Herrgottsfröhe ihre Wohnung. Wenn sie nach anstrengender Dienstzeit des

Abends zum Kaufmann kommen, dann sind sie müde und hungrig. Aber dann bist du, die den den ganzen Tag Zeit zum Einkaufen hattest, da und belagerst mit tausend Wünschen den Ladentisch. Versey dich einmal in die Lage derer, die zum Verpflegen des Haushaltes nur die kurzen, wenigen Abendstunden zur Verfügung haben! Möchtest du das auch, nach getaner Berufsarbeit einkaufen, puzen, nähen, räumen, waschen? Also denk daran! Auch das ist eine Form der Höflichkeit und Rücksicht, die der Alltag jetzt von dir verlangt. Schick dich mit Humor in alle jezt ein wenig veränderten Lebensumstände, sei höflich und diszipliniert, und du wirst überall gern gesehen sein!

Vergasferbrand an einem Lieferkraftwagen. Am Mittwoch gegen 14.30 Uhr entstand in Rathmannsdorf an einem Lieferwagen ein Vergasferbrand, den der Fahrer des fahrplanmäßigen KVB-Busses entschloßten mit einem Minimax-Feuerlöscher be-jettigte, bevor an dem Fahrzeug größerer Schaden entstanden war.

Kraftmangel darf nicht zur Durchbrechung des Kinder-schutzes führen. Der Reichsarbeitsminister befahl sich in einem Erlaß mit Klagen, daß volkschulpflichtige Kinder in zunehmendem Umfang zum Austragen von Brüdchen ab 6.30 Uhr herangezogen werden. Der Minister ersucht die zuständigen Behörden, Ausnahmegenehmigungen für die Beschäftigung von volkschulpflichtigen Kindern mit dem Austragen von Gebärd in den frühen Morgenstunden nicht zu erteilen. Er verweist auf eine Entscheidung des Preiskommissars, daß der Bäckermeister von der Ver-pflichtung zum Austragen befreit ist, wenn er der Preisüber-wachungsstelle gegenüber nachweist, daß er keine geeigneten Ar-beitskräfte erhalten kann. Der Erlaß der fehlenden Kräfte durch Kinder kommt nicht in Betracht. Der Minister wünscht allge-mein, daß der gewerblichen Kinderarbeit bei dem gegenwärtigen Mangel an Arbeitskräften besondere Aufmerksamkeit gewidmet und jeder ungesetzlichen Beschäftigung von Kindern, die ihre Ge-sundheit gefährden würde, scharfsten entgegengetreten wird.

Tiefgekühlte Waren im Einzelhandel. Im Rahmen des Einzelhandels-schutzes hat sich der Reichswirtschaftsminister bis zu einer endgültigen Regelung damit einverstanden erklärt, daß bei Feinkostgeschäften, Obst- und Gemüsegeschäften sowie Spezialgeschäften für Fisch, Wild und Geflügel die Genehmigung zur Sondernahme auch solcher tiefgefahreter Waren erteilt wird, welche mit den sonst in diesen Geschäften geführten Waren nicht in einem inneren Zusammenhang stehen. Eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit wird also auch bejaht, wenn in einem Fischgeschäft der Vertrieb von tiefgefahretem Obst und Gemüse hinzugenommen wird.

Der Wasserstand der Elbe betrug am heutigen Pegel heute vormittag 5,04 Meter.

Pirna. Die Erneuerungsarbeiten an der ehe-maligen Klosterkirche werden planmäßig fortgesetzt. Nachdem im Innern der Kirhhöhen entsprechend tiefer gelegt wurde, und zwar auf seine ursprüngliche Tiefe, wurde auch das Aeußere der Klosterkirche in Angriff genommen. Die großen Bogenfenster wurden erneuert; die zerbrochenen Fensterstüben wurden entfernt und sollen durch neue ersetzt werden. Jetzt hat man bereits das rechte Fenster nach der Grohmannstraße hin fertiggestellt und mit Putzstücken versehen. In nächster Zeit wird auch die völlige Herstellung der übrigen Fenster in Angriff genommen.

Bad Gottschau. Die achte GSW-Schwimmbad-strecke des Kreises Pirna ist hier eröffnet worden. Mit einer Beihilfe konnte die Stadt die Mästerei in einer der städtischen Schwimmbäder einrichten.

Reusfeld. Das Reichssportabzeichen in Gold er-warb Frau Helene Wagonnecht, die seit 1920 dem hiesigen Turnverein als tüchtige Turnerin und Sportlerin angehört.

Kitzau. Granaten in Kinderhand. Dieser Tage lieferten einige Schulschüler eine 10-Zentimeter- und eine 7,5-Zentimeter-Granate aus dem Weltkrieg beim Standorttesten der hiesigen Wehrmacht ab. Die Jungen, die behaupten, die Geschosse im Keller einer hiesigen Apotheke gefunden zu haben, hatten erst vor, die Granaten mit in die Schule zu nehmen, wo sie „Anschau-ungszwecke“ dienen sollten.

Uttich. Aus gefährlicher Lage befreit. Im benach-barten Königsdorf kamen beim Bauer Paul Kriebel drei Hilfs-kräfte mit einer gerissenen elektrischen Leitung in Verührung. Beim Dingerafahren berührte zuerst ein Arbeiter die defekte Leitung, und als auf seine Hilferufe zwei weibliche Hilfskräfte herbeiliefen, traf sie dasselbe Schicksal. Durch die Schreckensrufe wurde der Bauer aufmerksam, und durch Ausschalten der Leitung konnten die drei Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage be-freit werden. Während eine Arbeiterin in häuslicher Pflege ver-bleiben konnte, wurden die beiden anderen Beteiligten mit schwe-ren Verbrennungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Olshag. An der Wäschemangel den Tod gein-den. Iron des beisehenden Verbots läßen viele Eltern immer wieder in ihrer Sorgfalt nach. Kinder vor den Gefahren durch Wäschemangeln zu schützen So wurde hier jetzt ein vierjähriger Junge das Opfer. Der Knabe wurde von der zurückgehenden Rolle so unglücklich am Kopf getroffen daß tödliche Verletzungen die Folge waren.

Grimma. Opfer der Arbeit. Der 72 Jahre alte Einar Kurth von der Wäschmühle in Roda ist auf noch ungeklärte Weise mit dem linken Arm in die Transmission geraten und wurde so schwer verletzt, daß am folgenden Tage der Tod eintrat.

Chemnitz. Aus dem Zug gekürzt. Am Mittwoch stürzte auf dem Haltepunkt Chemnitz-Borna ein Verladehaffner aus Leipzig aus einem ausfahrenden Personenzug auf die dort unterführte Sandstraße. Der Verunglückte wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Meerane. Aus dem reißenden Bach gerettet. Beim Spiel war ein kleines Kind in einem unbewachten Augen-blick in den Lösspflughast gestürzt. Durch das reißende Wasser war das Kind etwa 100 Meter weit fortgetrieben worden. Ein in der Nähe befindlicher Arbeiter, der den Vorfall bemerkt hatte, sprang sofort hinzu. Es gelang ihm, das Kind dem Wasser zu entziehen und sicher ans Ufer zu bringen. — Auf dem Wege durch den Naturpark im benachbarten Ronitz war der 65jäh-rige A. Semmann einem mit Wasser gefüllten Graben zu nahe gekommen und hineingefällt. Erst am folgenden Morgen wurde Semmann, der ertrunken war, geborgen.

Plauen. 500 RM gewonnen. Ausgerechnet am „Tag der deutschen Polizei“ hatte ein hiesiger Polizeibeamter das Glück, durch ein Los der Winterhüßlotterie um 500 Reichs-mark reich zu werden. Am Abend zuvor kam auf gleiche Weise ein Arbeiter in den Besitz von 100 Reichsmark.

Leipzig. Auf der Treppe gestürzt und verstorben. Am 19. Februar, gegen 7.30 Uhr, kam im Treppenhaus des Grundstückes Schnorstraße 9 der 51jährige Arthur Wiermann zu Fall. Er schlug mit dem Kopf so unglücklich auf, daß er einen Schädelbruch erlitt und der Tod sofort eintrat.

Professor Dr. Arthur Goff gestorben

Der Direktor des Institutes für Tierzucht und Milch-wirtschaft an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Arthur Goff, ist im Alter von 63 Jahren verstorben. Vornehmlich beschäftigte er sich mit Kolonialwirtschaft und Tierzuchtfragen.

Menschenführung heißt Gemeinschaft

Gauleiter Martin Mutschmann im Bauhner Kreis

(NSG.) Es ist eine alte Gepflogenheit, daß die beauftragten Männer des nationalsozialistischen Deutschland von Zeit zu Zeit immer wieder hinausgehen in die Kreise und Ortsgruppen und vor allem auch in die Betriebe, um sich davon zu überzeugen, ob das soziale Rollen des Führers auch so Wirklichkeit wird, wie es gedacht ist. Hier nehmen diese verantwortlichen Männer auch Wünsche und Anregungen entgegen. Auf diesen Wegen ist schon manches überbrückt und manches geredet worden zum Wohl der Gemeinschaft.

Am letzten Dienstag besuchte der Reichsstatthalter Gaulei-ter Martin Mutschmann auch Arbeitsstätten des Bauhner Kreisgebietes, vor allem die großen Werke. In seiner Be-gleitung befanden sich u. a. der Gauwirtschaftsberater Staats-minister Lent, Staatsminister Dr. Frisch, Gauobmann der DAF, Beitzsch, Kreisleiter Martin.

In einer Ansprache verwies der Gauleiter auf den Zweck seiner Besuche und betonte: Menschenführung in den Betrieben zu treiben, heißt, Kameradschaft und Gemeinschaftsinn pflegen.

Mehrleistung in der Krankenversicherung

Durch das Reichsgesetz über weitere Maßnahmen in der Reichsversicherung sind die für die Gewährung von Mehrlei-stungen in der Krankenversicherung bestehenden Beschränk-ungen aufgehoben worden. Zur Durchführung der damit gegeb-enen Ermächtigung hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß Stellung genommen. Die Träger der Krankenversiche-rung einschließlich der Ersahlassen können jetzt ohne Rücksicht auf die Höhe des Beitrages alle Mehrleistungen ein-führen. Da Beitragserhöhungen nicht in Frage kommen, kann die Einführung von Mehrleistungen nur im Rahmen der vor-handenen Mittel erfolgen. Wenn diese zur Einführung aller Mehrleistungen nicht ausreichen, muß geprüft werden, ob wenigstens die erreichte Versicherung begünstigt werden können. Im Hinblick auf die Auswirkungen auf den Arbeits-einsatz, die sich gegenwärtig aus einer Erhöhung des Kranken-geldes durch Zuschläge ergeben können, ordnet der Minister an, daß ohne Rücksicht auf die Höhe des Beitrages bis auf weiteres kein Versicherungsnehmer diese Mehrleistung neu ein-führen darf. Die Vorschrift, wonach die Zahlung des ein-maligen Entbindungskostenbeitrages von 10 bis auf 25 RM. erhöhen kann, galt für die Familienwochenhilfe bis-her nicht. Der Minister bestimmt, daß diese Erhöhung jetzt auch in der Familienwochenhilfe vorgenommen werden kann.

Standesamtliche Nachrichten

Beim Standesamt Bad Schandau wurden in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1941 folgende Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle beurkundet:

Geburten: Gudrun Sonnilt, Tochter des Werkmeisters August Hans Potters, Bad Schandau, Ortsteil Ostau 22 b, Monika Elze, Tochter des Stabswachtmeisters Karl Hermann Heuschel, Rathmannsdorf, Hans-Schennu-Straße 11, Olga Dagmar, Tochter des Dekorationsmalers Richard Willi Sem-pel, Schmilla Nr. 16, Karl Walter Peter, Sohn des Lokomotiv-führers Gustav Walter Veger, Rathmannsdorf, Adolf-Siller-Straße 8, Horst Paul Günter, Sohn des Reichsangehörigen Walter Max Wier, Rathmannsdorf, Hohlfleiner Straße 2, Frank Gerhard, Sohn des Schuhmachermeisters Franz Gerhard Lein-der, Rathmannsdorf, Herbert-Norlus-Straße 4, Erla Jünger, Tochter des Schlossers Erhard Kirbach, Bad Schandau, Stadt-teil Postleith 58, Martheitz, Sohn der Fabrikarbeiterin Liesbeth Margarete Keitzch, Bad Schandau, Bad-Allee 222, Ingrid, Tochter des Schiffbauprüfers Hugo Karl Paufler, Wilhelmshaven, Grenzstraße 28.

Eheschließungen: Curt Herbert Mittan, Bad Schan-dau, Stadtteil Ostau 22 V, mit Melanie Ursula Martha Rei-schelt geb. Niedel, Bad Schandau, Kirchstraße 248, Karl Ser-mann Kühling, Dresden, Jacobstraße 21, mit Nina Elli Haugl, Bad Schandau, Horst-Beffel-Platz 216, Helmut Max Toisto Schwarz, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 46, mit Hildegard Charlotte Jena Grothe, Berlin-Neutölln, Enser-Straße 83, Johannes Markus Kasimussen, Althagen (Walg-tenburg), mit Elsa Helene Bont, Bad Schandau, Hindenburg-Straße 199, Herbert Fritz Weber, Großhörnisdorf, mit Brigitte Dörlindne Jüngard Pantich, Arthur Ewald Kömer, Bad Schandau, Zantenstraße 137 V, mit Maria Hajek geb. Witoch, Bad Schandau, Zantenstraße 137 V.

Sterbefälle: Rudolf Fohla, Dentist, Rathmannsdorf, Hohlfleiner Straße 3, 62 Jahre alt, Wilhelm Robert Reu-slein, Feilenmeister, Bad Schandau, Bergmannstraße 25, 76 Jahre alt, Mathilde Henriette Müller geb. Horn, Bad Schan-dau, Hermann-Göring-Straße 76, 81 Jahre alt, Hermann Reib-schickmann, Bäckergehilfe, Bad Schandau, Kirchstraße 26, 21 Jahre alt, Clementine Andertl geb. Petrowitz, Bad Schandau, Rudolf-Schick-Straße 233, 59 Jahre alt, Bernhard Friedrich Gustav Rohde, Bäcker, Bad Schandau, Stadtteil Ostau, 20 Jahre alt, Ida Emma Michal, Bad Schandau, Sebnitzer Str. 112, 39 Jahre alt, Emilie Romanowicz geb. Gruszczyński, Bad Schandau, Stadtteil Ostau, D.S., 77 Jahre alt.

Devilenschieber zu Zuchthaus verurteilt

Wegen Verbrechen gegen das Volkswirtschaftsgesetz vom 12. Juni 1933 in Tateinheit mit Devilenschieber hatte sich vor dem Sondergericht des Leipziger Landgerichts der 49 Jahre alte Rauchwarenhändler Richard Wohl aus Leipzig zu verantworten. Seit dem Jahre 1931 bis zum Jahre 1939 hatte er Vermögens-werte, die sich im Auslande befanden, zum Zwecke der Ver-steuerung nicht in voller Höhe angegeben und die wirklichen Geschäftsvorgänge verschleiert. Ebenso hat er der Deutschen Reichsbank die seit dem 1. Juni 1933 anbetungspflichtigen Devisen nicht angeboten. Wohl wurde zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 100 000 Reichsmark Geldstrafe und zu drei Jah-ren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Auch wurde auf die Einzie-hung einer Million reichslicher Franken zugunsten des Reiches erkannt, bei deren Nichteinbringung hat ein Ersatz von 83 440 Reichsmark zu treten.

Bei der Hilfeleistung ums Leben gekommen

Bürstein. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Montag in Bürstein. Beim Holzabladen war der Wagen ins Rutschen geraten und der 17jährige Alfred Kralert aus Bernau bei Komotau sprang hinzu, um den Wagen mit anzuschieben. Dabei glitt er aus und ein Rad des schweren Lastkraftwagens ging ihm über den Kopf. Er war sofort tot.

Unverantwortlich leichsinnig gehandelt

Gordemitz b. Eilenburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich durch die Unverantwortlichkeit eines Mannes, der das Ge-bot außer acht ließ, Sprengkörper nicht mit nach Hause zu nehmen. Der Mann fand einen Sprengkörper und legte ihn auf das Fensterbrett, von wo er zu Boden fiel und explodierte. Einem elfjährigen Jungen wurden dabei beide Beine abgerissen. Der Junge starb sofort. Zwei Kinder und die Mutter wurden schwer verletzt.

Waschpulver und Seife muß man klug einteilen und auf
Wäsche und Körperpflege beschränken. Bei den meisten an-
deren Reinigungsarbeiten leistet ATA die gleichen Dienste.

A 292, b/41

Deutsche Jugendführer in Italien

Austauschbesuche deutscher und italienischer Jugend auch im Krieg
Die traditionellen Austauschbesuche der deutschen und italienischen Jugend erfahren auch im Kriege keine Unterbrechung, und sind eine demonstrative Widerlegung aller verständlicher Wunschträume der Gegner unserer Außenpolitik.
In diesen Tagen weihte eine Führerabordnung der Hitlerjugend unter Führung von Stabsführer Mödel in Norditalien. Die Abordnung setzte sich zum größten Teil aus Führern der Jugend zusammen, die sich an der Front ausgezeichnet haben. Die HJ-Abordnung hatte Gelegenheit, mit verantwortlichen Führern der italienischen Jugend alle Fragen der Jugendzukunft und Jugendertüchtigung zu besprechen. Die Einheitslichkeit des Handelns und der Wille zur engsten Zusammenarbeit wurde in einer gemeinsamen Rundgebung in Gegenwart des Stabsführers der HJ, des Generalvizekommandanten Bonamico und des Generalinspektors der G.L., Rossi, deutlich. In Venedig und Verona konnten sich die Fahrteilnehmer angesichts des begeisterten Empfanges von dem Irrsinn der englischen Behauptungen überzeugen, die der Welt weismachen wollten, daß Norditalien in hellem Aufbruch gegen den Faschismus und den Duce stünde.
Wenige Tage nach Abschluß dieses Austauschbesuches deutscher Jugendführer wird wiederum eine starke Abordnung der italienischen Jugend in Garnisch eintreffen.

Der thailändische Staatsminister und Staatsjugendführer Oberst Ramon Montri, der sich augenblicklich in Berlin aufhält, stattete Reichsjugendführer Axmann einen Besuch ab.

Erste Müttertschule in Amsterdam

In Amsterdam wurde am Dienstag die erste Müttertschule des Deutschen Frauenwerkes in den Niederlanden eröffnet. Die starke Nachfrage nach Müttertdiensten hat die Reichsfrauenführung veranlaßt, diese Schule für die dort ansässigen reichsdeutschen Frauen zu schaffen. Mit einem weiteren starken Ausbau der Müttertschulung in den Niederlanden ist zu rechnen.

Berufsausbildung für den jungen Musiker

Reichsmusikzug der HJ als Orchesterhule Weimar
Der Reichsmusikzug der HJ, der bisher keinen Standort in Roldaba hatte, wird mit Wirkung vom 1. Mai im Rahmen der neuen Orchesterhule der Staatlichen Hochschule für Musik in Weimar ausgebildet und erweitert. Damit erfährt ein gemeinsamer Plan der Reichsjugendführung und der Gauleitung Thüringen durch die großzügige Unterstützung des Reichskathalters und Gauleiters von Thüringen, Fritz Sautel, seine Verwirklichung.
Die Orchesterhule Weimar die den Reichsmusikzug der HJ als Stabsmusikzug des Gebietes Thüringen aus ihren besten Kräften stellen soll, stellt eine neue Erziehungsforn auf berufsmusikalischem Gebiet dar, der die langjährigen Erfahrungen des Reichsmusikzuges der HJ zu Grunde liegen. Der Reichsmusikzug der HJ ist über die Grenzen des Reiches hinaus durch seine Konzertreisen, Rundfunksendungen und zuletzt durch seine erfolgreichen Frontfahrten bekannt geworden.

Der spanische Studentenfürer bei Ruft

Der Reichserziehungsminister Ruft empfing Mittwochnachmittag den spanischen Studentenfürer Dr. Jose Miguel Guizarte und seine Amtsleiter, die auf Einladung des Reichsstudentenfürers am Dienstag in Berlin eintrafen.
Der spanische Botschafter General Espinosa de los Monteros gab anlässlich des Besuchs des spanischen Studentenfürers in Deutschland der spanischen Delegation und den Angehörigen der Reichsstudentenführung einen Empfang.

Marinelazarett Bergen eröffnet

In Bergen wurde durch den Admiral der norwegischen Westküste, Vizeadmiral von Schrader, das „Marinelazarett Bergen“ eröffnet. Das Marinelazarett Bergen weist, wie die übrigen Marinelazarette alle Fachabteilungen auf, so daß auch im Bereich der norwegischen Westküste die ärztliche Versorgung aller Soldaten durch Sanitätsoffiziere der Kriegsmarine wie in der Heimat sichergestellt ist.

Deutsch-französische Zusammenarbeit in der Rohstoffbewirtschaftung

Paris, 20. Februar. Vom 20. bis 22. Februar findet in Paris eine gemeinsame Tagung der Reichsstellen über die Rohstoffbewirtschaftung und die Verteilung für die Rohstoffe statt, die der Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der französischen Organisation der Rohstoffbewirtschaftung gelten wird. Vorgezogen ist die Bildung verschiedener Arbeitsausschüsse, wie z. B. für Kohle, Metalle, Textilien, Papier usw., in denen über die einschlägigen Fragen gemeinsam beraten werden soll.

Zusammentritt des vorläufigen Donau-Ausschusses

Wien, 20. Februar. Der vorläufige Ausschuss für Donauangelegenheiten oberhalb Bratislava tritt Donnerstag in Wien unter deutschem Vorsitz zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen. An der Tagung nehmen Vertreter der italienischen, sowjetrussischen, ungarischen, rumänischen, jugoslawischen, bulgarischen und slowakischen Regierung teil.

Dänemark protestiert

gegen Schiffsbeschlagnahme durch Chile.

Anlässlich der seitens der chilenischen Regierung durchgeführten Beschlagnahme der drei chilenischen Schiffe „Lotta“, „Tribu“ und „Selga“, die in einem chilenischen Hafen aufgelegt waren, hat das dänische Außenministerium seinen Gesandten in Santiago, der sich zur Zeit in Buenos Aires aufhält, aufgefordert, gegenüber der chilenischen Regierung energischen Protest gegen die Beschlagnahme der Schiffe einzulegen und deren Freigabe zu fordern.



„Churchill-Bomben.“

Aber sie werden „ihm“ schlecht bekommen, diese deutschen Wasserbomben. Sie sind gefürchtet bei den englischen Unterseebootbesatzungen, denn ihr Wirkungsbereich ist außerordentlich groß. (F.M.-Nachrichts-Verlags/W.)

Boltschädling hingerichtet

Am 18. Februar 1941 ist der 22 Jahre alte Johann Bionkowski aus Castrop-Rauxel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 21. Januar 1941 als Gewaltverbrecher und Boltschädling zum Tode verurteilt hat. Bionkowski, ein bereits wegen Straßenraubes und mehrerer Einbruchsdiebstähle vorbeistrafte Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Ladenshaderin überfallen und unter Bedrohung mit einem Messer betäubt.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 20. Februar. Die Justizprezidenten beim Volksgerichtshof teil mit:
Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Max Schaller aus Ach ist heute morgen hingerichtet worden.
Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht von 1933 bis 1938 im Auftrage fremder Nachrichtendienste eine umfangreiche Verrats-tätigkeit entfaltet.

Gattenmörder hingerichtet

Am 18. Februar 1941 ist der am 29. August 1890 in Zell bei Zellhof geborene Franz Steigmüller hingerichtet worden, den das Landgericht St. Vöiten wegen Mordes zum Tode verurteilt hat.
Steigmüller hat in Freienstein (Niederdonau) seine Ehefrau ermordet.

Berufsverbrecher wegen Widerstandes erschossen

Der Reichsführer HJ und Chef der Deutschen Polizei teilte mit: Am 17. Februar 1941 wurde der Berufsverbrecher Bernhard Häfner wegen Widerstandes erschossen.

Tagess-Chronik

Ein Tscheche erschlug seine Zimmervermieterin

Berlin. Im Norden Berlins wurde am Montagabend eine schwere Bluttat entdeckt, der die 50-jährige Helene Scheidecker in ihrer Wohnung zum Opfer gefallen ist. Die sofort von der Kriminalpolizei aufgenommenen Ermittlungen ergaben, daß als Mörder der Frau Sch. der seit etwa einem halben Jahr bei ihr wohnende Untermieter, der 29-jährige tschechische Protokollausgehörige Josef Brudic, in Frage kommt, der in einem größeren Berliner Werk beschäftigt war und flüchtig ist. Er hatte die Ersparnisse der Ermordeten in Höhe von vermutlich 300 bis 400 RM geraubt, die Leiche zerstückelt und, in einem Karton verpackt, in einem Schrank verborgen. Vermutlich treibt sich der Raubmörder noch in Berlin umher. Die Fahndung nach ihm ist sofort aufgenommen worden.

Sie lehnte die Nachfahrt ab

In Wollin im Kreise Ferschow I wurde in der Nacht zum 14. November gegen 23 Uhr an das Fenster der 47 Jahre alten Aloja Siedler geklopft, die ihren bewinkelten Personkraftwagen stets als Bereitschaftswagen zur Verfügung zu halten hatte. Der Ehemann Thiele aus Wollin hat Frau Siedler, doch seine schwerranke schwangere Frau sofort nach dem Brandenburger Krankenhaus zu fahren. Frau S. lehnte eine nächtliche Beförderung ab. Vom Bürger Schöffengericht wurde sie jetzt zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

„Probeweise“ aufgehängt

Moblenz. Ein Junge, der sich mit seinem Kameraden über den Tod durch Erhängen unterhalten hatte, wollte einmal „probieren“, wie es einem Todesandidaten wohl zumute sei, wenn er am Strick hängt. An einem Strid, der vom Heuboden in der Scheune seines elterlichen Hauses in Adenan herunterhing, machte er eine Schlinge und legte seinen Kopf hinein. Er stieß dann die Leiter auf der er stand, mit dem Fuße fort und hing freischwebend in der Luft. Ein in der Nähe beschäftigter Landwirtdienstgehilfe hörte kurze Zeit später röhrende Laute und bemerkte dann

Britische Kolonne vor Kufra zum Rückzug gezwungen

Wirkungsvoller Angriff des deutschen Fliegerkorps auf feindliche Stellungen in Nordafrika — Mehrere Dampfer im Mittelmeer mit Bomben belegt

Rom, 20. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:
An der griechischen Front keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung.

In Nordafrika wurde eine mit Kraftwagen ausgerüstete feindliche Kolonne, die sich untern Stellungen in der Oase Kufra zu nähern versucht hatte, durch sofortigen Gegenangriff unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Unsere Flugzeuge haben feindliche Luftstützpunkte bombardiert. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben mit erfolgreicher Wirkung zahlreiche Kraftwagen und Batteriestellungen des Feindes mit Bomben und Maschinengewehrfireur belegt. Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden abgeschossen. Andere deutsche Flugzeuge haben im Sturzflug feindliche Dampfer im Mittelmeer angegriffen. Zwei 8000-Tonnen-Dampfer sowie weitere von geringerer Wasserverdrängung wurden mit Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffen.
In Ostafrika wiederholte am untern Juba der Feind heftige Angriffe, um den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. An den anderen Abschnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.
Im Kampfgebiet Norden (Eritrea) haben unsere Flugzeuge feindliche Kraftwagen und Truppen angegriffen.
Feindliche Flugzeuge unternahmen einen Einflug gegen eines unserer Zentren in Eritrea. Ein deutsches Flugzeug wurde von unserer Abwehr abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde von einem unserer Bombenflugzeuge angegriffen und stürzte brennend im untern Sudan ab.

den aufgehängten Jungen. Er sprang sofort hinzu, schnitt den Strid ab und konnte den Jungen so vor dem sicheren Tode retten. Dem Jungen ist für seinen „tollichen“ Streich im Elternhause noch obendrein eine gehörige und verdiente Lektion erteilt worden.

Ueberfall auf eine Shanghaier Bank

Schanghai, 20. Februar. (Staatsdienst des D.N.) Drei Chinesen drangen am Donnerstagmorgen in das Gebäude der Central Reserve Bank in der internationalen Niederlassung Shanghais ein und warfen zwei Handgranaten, von denen eine explodierte. Der Versuch der Attentäter, in das Privatbüro des Direktors vorzudringen, konnte vereitelt werden. Ein chinesischer Wachtposten, der den Attentären den Weg verlegte, wurde erschossen. Die Täter sind entkommen.

Aus Vidschand (Ost-Fran) wird ein schweres nächtliches Erdbeben gemeldet. Infolge der Kürze der Wellen des Erdbebens soll kein ernstlicher Schaden zu verzeichnen sein.

Sport

Eishockey-Ländertampf gekartet

Jugoslawien von der Schweiz 13:0 geschlagen.
Der zweite Teil der V. Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen wurde im gut besetzten Olympia-Eisstadion mit der Begegnung Schweiz—Jugoslawien des von neun Ländermannschaften besetzten Eishockeyturniers eingeleitet. Mit der Schweiz stellte sich gleich einer der ausführendsten Werber des Turniers vor. Die Mannschaft der Eidgenossen war den Jugoslawen haushoch überlegen und gewann von 13:0 (3:0, 6:0, 4:0). Die Jugoslawen gaben sich redlich Mühe, es fehlte jedoch an Spielerfahrung, Schnelligkeit und am Spielaufbau.
In den Pausen zeigten sich im Kunstausstellungsprogramm die italienische Meisterin Constanze Biorelli, Rumänens Meister Turnuscau, das ungarische Schwefelpaar Szekrenesky und der Berliner Ulrich Kubin. Im Anschluß an das Nachmittagsprogramm fand im Festsaal zu Garnisch die Veranstaltung der am Eishockey-Länderturnier beteiligten Mannschaften durch den Reichssportführer statt.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr	5. Klasse 4. Deutsche Reichslosterie	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III		
7. Ziehungstag	In der Nachmittagsziehung wurden gezogen	18. Februar 1941
3 Gewinne zu 30 000 RM.	221787	
6 Gewinne zu 10 000 RM.	185090 323796	
9 Gewinne zu 5000 RM.	43585 76996 81040	
6 Gewinne zu 4000 RM.	201397 348624	
33 Gewinne zu 3000 RM.	60646 79156 95008 103275 206156 281780 307832	
360100	365515 395947 398096	
33 Gewinne zu 2000 RM.	25478 39189 91820 178155 284518 315337 324250	
347934	349660 357533 375599	
108 Gewinne zu 1000 RM.	3980 5796 16712 18073 19874 47602 49541 64187	
65763	72578 77825 85256 90678 123811 131933 143731 148066 159574 160159	
164717	182326 214119 216360 239762 242538 255502 284800 327812 337795 339256	
359591	352970 366796 366830 381718 398029	
8. Ziehungstag	In der Vormittagsziehung wurden gezogen	19. Februar 1941
3 Gewinne zu 5000 RM.	398174	
6 Gewinne zu 4000 RM.	114352 252925	
21 Gewinne zu 3000 RM.	24300 53285 76918 129344 283943 285935 313794	
39 Gewinne zu 2000 RM.	285 37118 48948 117781 125528 143785 148973	
151248	284628 299408 309598 351447 376924	
90 Gewinne zu 1000 RM.	3194 25338 35559 37258 37453 37684 53012	
59328	78340 171995 184225 204021 209949 226256 236503 242772 258250 261226	
276763	288639 302082 348519 366655 374166 374499 378575 379941 388474 394686	

Schriftleiter Walter Hies, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Eiszeitung, Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Gasthof Prossen

Jeden Sonnabend

TANZ

Es spielt die Reinhardtsdorfer Kapelle

Verdunklungs-Papier

1m und 1,50m breit, am Lager

Druckerei der Elbzeitung

Zentrum-Nichtspiele,

Bad Schandau

Die letzte Vorstellung am kommenden Sonntag beginnt nicht abends 9 Uhr, sondern abends 9,30 Uhr

Gold-Frauring, gez. D. G., verloren
Gegen Belohnung abzugeben
Paul Schäfer, Markt



Flugblätter

Sind für die schnelle Bekanntmachung von Veranstaltungen und für die Einführung eines Artikels bei einem großen Publikum neben der bewährten Zeitungsanzeige ein zugkräftiges Anzeigenmittel. Im Druck von Flugblättern und Prospekten sind wir schnell und preiswert

Druckerei Elbzeitung
Bad Schandau / Tel. 22

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir hierdurch aufs herzlichste

Curt Oertel

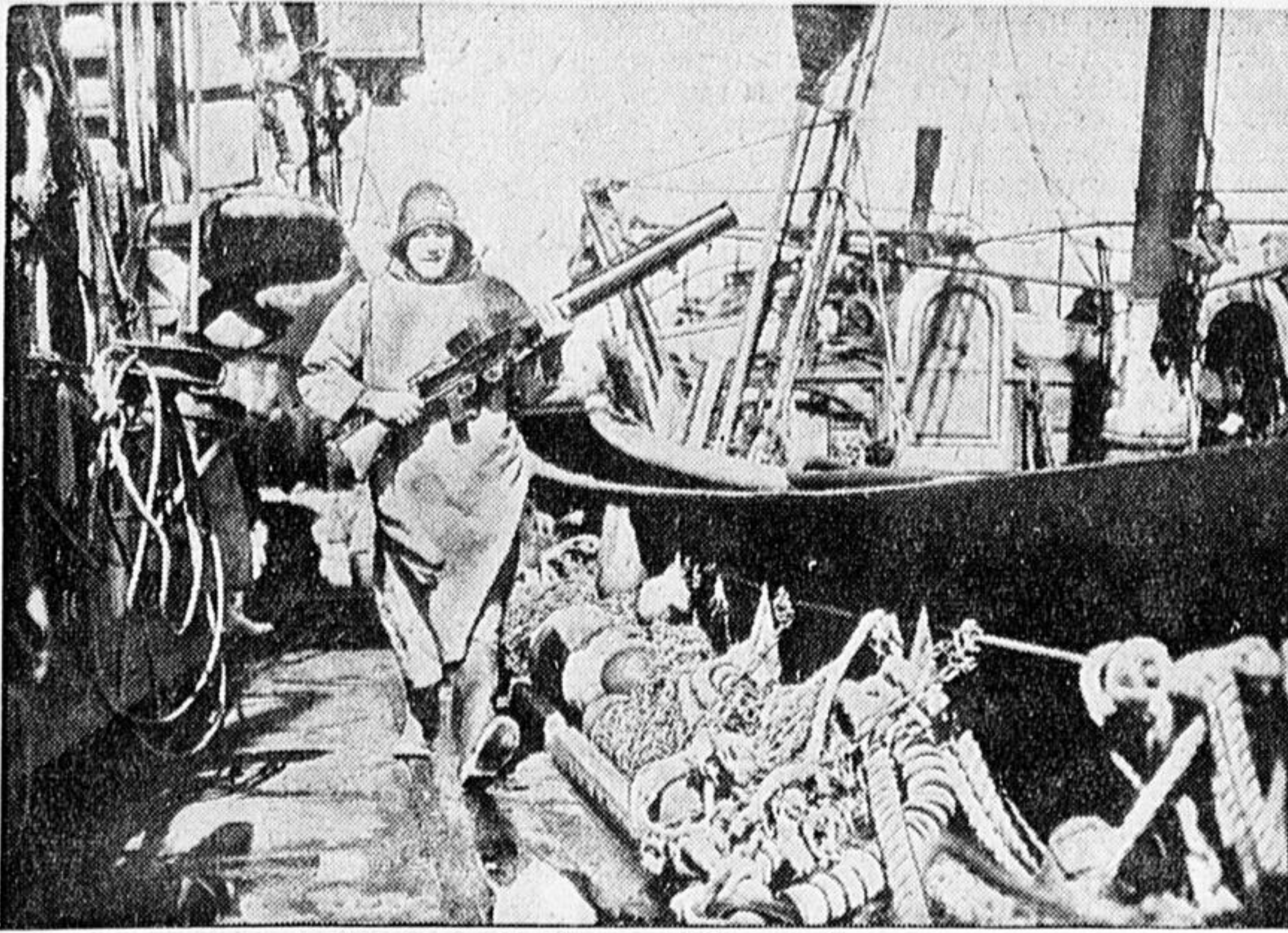
Marthel Oertel geb. Kugler

Rathmannsdorf, im Februar 1941

Für die mir beim Heimzuge meines lieben Mannes bewiesene herzliche Teilnahme spreche ich auch im Namen meiner Angehörigen meinen aufrichtigen Dank aus.

Hedwig Stude geb. Hilde

Bad Schandau, 20. Februar 1941



Waffnet mit schwerem MG. und Kanonen

werden diese englischen Fischerboote für Vorpostendienste eingesetzt. England jedoch bezeichnet sie als harmlose Fischdampfer. (Presse-Hoffmann, W.)



Eine italienische Jagdstaffel

fehrt von ihrem Einsatz zurück und wird von den in der Wüste marschierenden Soldaten begrüßt. (Associated Press, M.)



Eine Abordnung japanischer Offiziere

stattete anlässlich ihres Deutschlandbesuches auch einigen Frontabschnitten im Westen einen Besuch ab. — Die japanische Militärabordnung im besetzten Gebiet während einer Befichtigung. (Pst. Sanden, Scherl, M.)



BS. Göbel-Weltbild (M.)
Nächtlicher Start gegen England.
Eine Bombe wird am Flugzeug angebracht.



Der Januskopf
Gebrüllt für England — Gebrüllt für USA. (Truetsch, M.)

„Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Becker
Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 22. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Ulrich war aber auch ein tapferer, kleiner Bursche, der, als sie nun beide in die Schule gingen, mehr als einmal für seinen Peiner einsprang, ihn mehr als einmal vor den Hänseleien der Schulkameraden schützte. Reiner war ein kleiner Träumer, den die robusteren Mitschüler nicht verstanden. Schon früh war in ihm die Liebe und Hilfsbereitschaft allen Leidenden gegenüber stark ausgeprägt, und fragte man ihn, was er einmal werden wollte, so antwortete er, ohne zu überlegen: „Arzt, wie Mutti.“

Ulrich dagegen antwortete lachend: „Ich suche mir das Beste heraus, Freude will ich den Menschen machen, womit und wie, weiß ich noch nicht.“

Jahre waren vergangen, in denen aus den beiden Knaben Jünglinge geworden, die wie Bock und Schwefel zueinander hielten, und gemeinsam ihre Mütter abgöttisch liebten. Brächtige Kerle waren sie, nach denen man sich unwillkürlich umsah, wenn sie mit ihren Müttern über die Straße gingen. Renate hatte sich in all den Jahren kaum verändert. Sie war immer noch die schöne schlankte Frau mit dem prachtvollen blonden Haar, die von ihrem Jungen vergöttert wurde.

„Mutti, eine Frau wie du soll einmal meine Frau werden, genau so muß sie aussehen, genau so lieb und klug sein wie du —“ war keine oft wiederkehrende Äußerung.

Reiner hatte kein Geheimnis vor Renate. Alle jugendliche Begeisterungsfähigkeit und Schwärmerei verstand sie nun mit ihrem leid- und lebenserfahrenen Herzen. Sie war ihres Sohnes beste Freundin, und sie trugen beide den Gewinn davon, waren wechselseitig Gebende und Nehmende.

In der Zeit, da der Knabe zum Jüngling wurde, hatte sie es verstanden, aufstretende Zwiespälte zu überbrücken, hatte seine Seele mit sanfter Hand zu leiten gewußt. Sie hatte es auch nicht sehr schwer mit ihm, da er in seiner Natur weich und biegsam war, beinahe mädchenhaft scheu. Hätte er nicht Ulrich, den sprühenden, tatkräftigen Freund als Gegenpol gehabt, so wäre er vielleicht gar nicht ein rechter Junge geworden, der sich seiner Haut zu wehren wußte und auch mal einen Streich mitmachte. Trotzdem hieß es, wenn von ihm die Rede war, noch oft genug: „Der Muster Schüler, das Mutterjöhnchen.“

Aber Ulrich fuhr den Mitschülern dann energisch in die Parade, so daß in seiner Gegenwart es niemand wagte, in irgendeiner Weise abfällig von Reiner Müller zu sprechen.

Renate hatte kürzlich im Süden der Stadt eine kleine Villa gekauft, deren Erdgeschloß sie mit ihrem Sohne bewohnte. Das erste Stockwerk hatte sie an Schades ver-

mietet, im Obergeschloß hatten die beiden Jungen ihr Reich. Der große, fast parkähnliche Garten, der unmittelbar an den Wald stieß war ein Paradies für Reiner und Ulrich, und offenbarte ihnen auf ihren Entdeckungsgängen immer wieder Neues und Schönes: Für Reiner herrliche Plätze zum Sinnen, Träumen und Lernen, und Ulrich fehlte die wilde Romantik des einen Teiles, der in den Wald übergang, besonders.

Wo der Wald endigte, breitete sich ein schönes Tal aus durchschnitten von dem leuchtenden Fluß.

Stundenlang konnte Ulrich, auf der Mauer hochend mit seinen schönheitsdürstigen Augen die abwechslungsreichen Bilder in sich aufnehmen. Meistens hatte er ein Skizzenbuch in der Hand und hielt mit wenigen Strichen das, was ihn besonders fesselte, in verblüffender Lebendigkeit fest.

Einstmal kam seinem Zeichenlehrer ein derartiges Heft in die Hände, der sprachlos von den Zeichnungen auf Ulrich Schade sah. Dann griff er, selbst noch ein junger, begeisterungsfähiger Mensch, in den blonden wirren Haarschopf des vor ihm Stehenden:

„Menschenkind, Ulrich — das ist ja großartig, was Sie da gezeichnet haben, dagegen sind die braven Sachen hier“, er sah sich in der Klasse um, „na — also gratuliere.“

Ulrichs Gesicht wurde rot vor Freude bei diesem spontanen Lob des geliebten Lehrers, und heimlich kniff er dem neben ihm sitzenden Reiner in den Arm, daß er unwillkürlich aufschrie.

„Mensch, Reiner —“ flüsterte er dann, als der Lehrer sich entfernte — „Mensch — ich weiß jetzt, was ich werde — du: Maler! Na, was sagst du jetzt — ganz groß was?“

Leuchtenden Auges nickte Reiner dem Freunde zu. „Ja — das ist das richtige für dich. Na — und machst du damit den Menschen keine Freude, was? Du sagst doch immer, du willst etwas werden, womit du den Menschen Freude machst — na, siehste!“

Der Spätmittag fand die Freunde wieder in „ihrem“ Park. Sie hätten soviel zu planen, zu überlegen. Ulrich hätte am liebsten nächste Ostern schon die Schule verlassen, noch ehe er das Abitur hinter sich hatte. Sein Feuerkopf wollte nicht auf die vernünftigen Einwendungen Reiners hören, der ihm riet, noch das letzte Jahr zuzugeben und mit dem Reifezeugnis abzugehen, wie er.

„Denk doch an deine Eltern, die haben doch auch ein Wörterchen mizureden, Ulrich — du kannst doch nicht einfach Knall auf Fall die Schule verlassen — nein, das würde ich unter keinen Umständen machen.“

„Ach du, ja, du mit deiner himmlischen Ruhe und Temperamentlosigkeit — du fragst noch die Mama, wenn du hundert Jahre alt bist — du hast ja keinen eigenen Willen —“, entfuhr es Ulrich, der ärgerlich über die Vorkhaltungen seines Freundes war und nur zu gut wußte, wie

recht Reiner mit seinen Einwendungen hatte. Er warf den Kopf zurück und sah Reiner herausfordernd an. Aber der tat ihm den Gefallen nicht, auf die unfreundlichen Worte zu reagieren. Er wußte ganz genau, wie sie gemeint waren und nahm sie dem Freunde nicht krumm.

Achselzuckend sah er, mit den Beinen baumelnd, in die Luft. „Da guck mal, ist das nicht ein Buffard?“

Rud, flog Ulrichs Kopf in die Höhe. „Wo? Mensch, du kannst wohl nicht 'ne Krähe von 'nem Habicht unterscheiden, was —“

Reiner lachte sich eins. „Wahrhaftig, das ist 'ne Krähe. Ich dachte eher an einen Adler —“

„Du willst mich wohl foppen, was —“ Und eine echte, rechte Balgerei entstand, die Ulrich zunächst von seinen revolutionären Plänen ablenkte.

Zerzaust, mit glühenden Köpfen, rannten sie dann ins Haus, als es Zeit zum Abendessen war.

Rasch in ihre „Bräde“ und sich manierlich gemacht, damit man vor den Augen der „alten Herrschaften“ bestehen konnte. Ulrich wollte heute langsam seine Pläne andeuten.

Die „alten Herrschaften“ unten und oben machten allerdings große Augen, als unten Reiner und oben Ulrich mit der Neuigkeit herausrückten.

Marieluise, die gesund und blühend aussah, glaubte zuerst an einen Scherz ihres Jungen. Als sie jedoch die glühende Begeisterung in seinen Augen sah, blickte sie beiläufig ihren Mann an. „Maler —?“

„Warum denn nicht?“ sagte Erich. „Wenn er Talent hat, das heißt überdurchschnittliches Talent, so habe ich nichts dagegen.“

Er nickte dem Adoptivsohne zu: „Und er hat das Zeug dazu, soviel ich davon verstehe. Steh dir mal seine Arbeiten an, Marie —!“

Klappernd fiel das Besteck aus Ulrichs Händen auf den Tisch. Nein, da sollte man ruhig sitzenbleiben können? Er sprang auf und fiel dem Vater um den Hals:

„Vater — ich darf, wahrhaftig, ich darf Maler werden — und jetzt schon, sofort!“

„Langsam — langsam, du Pulverfaß, so war das nun auch wieder nicht gemeint. Du machst erst dein Abitur, dann kannst du meinewegen nach München gehen —“

„Nach München —“ Beinahe andächtig kam das heraus. Dann wandte er sich mit einem Ruck an seine Mutter.

„Hast du gehört, Muttmchen, nach München darf ich — wären doch die beiden Jahre herum, ich kann's kaum erwarten —“

Marieluise hatte den Kopf gefenkt. Weg sollte der Junge; ihres Hauses Freude und Inhalt wollte man ihr nehmen?! Sie hob den Kopf, Abwehr in den Augen.

„So — Ulrich, kaum kannst du es erwarten, bis du uns mich verlassen kannst — das ist sehr liebevoll, das muß ich schon sagen —“ Sie preßte die Lippen zusammen, sonst hätte sie losgeweint, jetzt schon.

(Fortsetzung folgt.)

Denke dran bei jedem Schritt:

Deine Sohlen

schützt SOLTIT

„Soltit“ gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Tiefangriff in Afrika

Deutsche Bomber greifen englische Nachschubkolonnen an
Von Kriegsberichterstatter Alfred Schufeldt.

18. Februar (Kl.). Der englische Vormarsch geht langsam der Küste der Großen Bucht zwischen Bengasi und Tripolis. Auf der einzigen brauchbaren Straße rollen die Nachschubkolonnen aus. In der Nacht der Unruhe. Der Wind weht aus dem Westen, er zerstreut den Rauch der Maschinen. Die Luft ist schwer zu atmen, und gleich darauf hören wir einen schwarzen, fersengeraden Strich: „Da ist die Straße!“ „ruft der Beobachter. Wir gehen tiefer und fliegen den Strich entlang nach tiefer: „Tatsächlich, die Straße!“ — „So, sehr aufpassen!“ ruft der Flugzeugführer und Kommandant der Maschine, ein junger Leutnant, „erst müssen wir unsere schweren Bomben loswerden! Da brauchen wir ein lohnendes Ziel.“ Wir fliegen immer noch die Straße entlang, doch nichts zeigt sich. Wir fliegen einen Bogen und ein Stück zurück. Langsam gewöhnt sich das Auge an die Beleuchtung. Jetzt ruft der Beobachter: „Da sind Panzer oder Panzer oder so was!“ Richtig, neben der Straße zwischen den Büschen — sie haben die Straße frei gemacht, nur einzelne kleinere Trümpfe stecken hier und da. „Wißt ihr was?“ fragt der Leutnant, „dann sehen wir die Bombe einfach auf die Straße!“ Unter mir sehe ich die Bombe fallen, dann eine ungeheure Detonation. Als wir wieder ruhig weiterfliegen, sehe ich einen mächtigen Trichter. Und sein Mittelpunkt liegt genau da, wo kurz zuvor noch eine Straße war. Mit einem Lachen in der Stimme meint der Leutnant:

„Na schön, jetzt kommen unsere Freunde da unten dran!“

Schmeißen Sie jetzt die kleinen Sachen heraus!“ Wenige Meter über der Erde bräusen wir jetzt dahin. „Da, vor uns, Tanks am Straßenrand!“ Und schon purzeln kleine Bomben aus den Schächten, schlagen mitten hinein. Der Bordmechaniker hinter mir hat mit seiner Kanone schon dazwischen geschossen. Nun best ihm noch hinein in den Luftkampf. Er ist heile Flammen — die Bomben detonieren so sehr es noch einige Male. Immer wieder ruft der Beobachter: „Da sehen wir — da ein Zelt, noch ein, viele Zelte — da wieder Panzer!“ Und immer das gleiche: Bomben — Kanone — W. F. W. — „Alta!“ ruft der Leutnant, „jetzt sind sie endlich aufgewacht!“

Weiter geht der Tanz. Doch dann flucht plötzlich der Bordmechaniker an der Kanone und meldet: „Ladehemmung!“ Doch es schadet nicht sehr, denn nun sind unsere Bomben alle. Noch einen letzten Gruß aus den W. F. W., dann sind wir über der Küste. Einige kleine Brände lassen wir zurück, es mögen Kraftfahrzeuge sein oder Zelte, die Feuer gefangen haben, und so können wir einen nicht geringen Schaden unter den Kolonnen anrichten.

In der Nacht hören wir, daß die Kameraden, die nach uns die Straße anfliegen, ordentlich beunruhigt wurden. Es stimmte schon, wir haben den Tommy aufgeweckt, und gleichzeitig stellen wir fest: Die linke Tragfläche hat einen sauberen Durchschuß, doch das stört uns nicht mehr.

Das Del floß in den Ozean

Deutsches Fernkampfflugzeug vernichtete britischen Großkanter
Von Kriegsberichterstatter Hermann Kind.

(Kl.). Ein deutsches Fernkampfflugzeug unter Führung von Hauptmann D. vernichtete am 18. Februar 500 Kilometer westlich von Irland den 10354 Tonnen großen Motorkanter „Taria“. Das Schiff, das 1939 erst von einer holländischen Reederei in Dienst gestellt worden war, später jedoch von Großbritannien gewaltsam übernommen wurde, zählte zu den modernsten und größten Einheiten der englischen Flottenliste. Es befand sich vollbeladen auf dem Wege nach Westindien und kam offenbar aus den Vereinigten Staaten, als das deutsche Fernkampfflugzeug am Mittag des 18. Februar sein Schicksal befeuerte. Ein vollbeladener Großkanter, der 15000 Tonnen Abaraum besitzt, erreichte die Insel nicht mehr. Das Del floß in den Ozean, das Schiff ist für England verloren.

Einige Stunden später landete das deutsche Kampfflugzeug in seinem Heimathafen. Wackernd zog es seine Ehrenrunde über dem Platz, der Kommandant hatte einen dicken Brocken erwischt, und alle freuten sich mit ihm. Nach der Vernichtung eines englischen Geleitzeuges westlich von Portugal nun dieses Jagdglück weit draußen auf dem nördlichen Atlantik, das ist ein neuer Erfolg der deutschen Fernbomber.

Wo sind Englands sichere Seewege, wo bleibt seine unbeschränkte Herrschaft auf dem Weltmeer?

Einst prophezeiten sie in London, daß Deutschlands Geschwader nicht starten werden, weil es ihnen an Sprit mangelte, heute aber warten sie auf jeden Kanter, während das Reich unerhörte Meereserfolge, eine große Eigenproduktion und den Nachschub aus den Ozeanen der Nachbarstaaten besitzt.

Hauptmann D. steht vergnügt lachend vor dem Niesenbockel, bärtig, etwas ermüdet, aber zufrieden, die weiße Feldmütze weit über den Ohren, um ihn die Männer seiner Besatzung und der große Kreis der Gereuten vom Bodenpersonal. Alle sind sie stolz auf ihren Staffeltaptian. Fast 70000 WZL, feindlichen Handelschiffsräume hat er, wie es in ihrer Sprache kurz und gut heißt, unter Wasser getrieben. Schon einmal, im September des letzten Jahres, hat er einen ähnlichen Post ins Jenseits geschickt wie heute, als er sich aus einem Geleitzeug ebenfalls einen 10000-Tonnen-Kanter herausfischte.

Und heute? Dieser Mann, der zwischen den Leuten seiner Besatzung vor uns steht, ist einer der erfolgreichsten deutschen Fernkampfflieger. Man ist es gewohnt, daß er immer etwas nach Hause mitbringt. Auch heute kann er wieder erzählen:

„Mein zweiter Flugzeugführer machte den Post aus“, sagt er mit einem Seitenblick auf den jungen blonden Oberleutnant, der als der zweite Flugzeugführer die große Maschine lenkte, als sie im Seegebiet westlich Irland auf den feindlichen Kanter stießen. „Das feindliche Schiff wollte trotz des hohen Seeganges nach Osten entweichen, nach England.“

Schon beim ersten Angriff erwischten ihn zwei Bomben.

Wir haben sofort, daß wir es mit einem fetten Brocken, einem wirklich erstaunlich dicken Kanter, zu tun hatten, der hier die Insel ansteuerte. Und wir hielten darauf Kurs. Schon beim ersten Angriff erwischten ihn zwei unserer Bomben. Sie gingen hart auf dem Schiff entlang, glitten scheinbar unter ihm weg und rissen dann ein riesiges Loch in seine Seitenwand. Eine gewaltige Wasserfäule stieg hoch, und Sekunden später war das Meer rund um das still liegende Schiff mit einer großen Wellen- und Dreckbedeckung.

Doch das genügt uns nicht. Wir griffen noch einmal an, ruhig und voller Konzentration, und es gelang uns, zwei weitere Bomben mittschiffs auf das Deck zu setzen. Als Ergebnis haben wir Dampf aus allen Seiten des Schiffsleibes dringen. Neues Del quoll heraus, weiße Wasserfäule bedeckte. Wir gingen mit allen Bordwaffen dem Kahn zu Leibe, und eine gute Weile lang schossen wir aus allen Köhren auf Brücke und Schiffsteib, ehe wir den Angriff beendeten und Kurs in Richtung Heimat nahmen. Wir haben das feindliche Schiff nicht sinken, aber wir hörten seine SOS-Rufe, die es einer englischen Küstenstation gab. Es teilte darin mit, daß es von einem Flugzeug angegriffen und bombardiert worden sei. Und das können wir nur bestätigen, unsere Bomben haben getroffen, wie es nicht besser sein konnte, und wir wissen, daß dieser Kanter die englische Insel nicht mehr erreicht, daß dieses Schiff und seine Ladung aus dem Schiffsregister gestrichen werden können.“

Genius an der Wiege / Von der Geburtsstunde großer Männer

Von Karla Höder.

Im Jahre 1805 lebte in Odense in einem kleinen ärmlichen Zimmer ein junges Ehepaar, welches sich unendlich liebte: er, ein Schuhmacher, war kaum 22 Jahre alt, ein sehr begabter Mensch, eine echt poetische Natur; die Frau einige Jahre älter, unbekannt mit der Welt und dem Leben, mit einem Herzen voll Liebe. Der junge Mann hatte selbst seine Werkstätte und sein Ehebett zusammengezimmert und zu diesem letzteren das Holzgestell verwendet, welches kurz zuvor den Sarg eines verstorbenen Grafen, als dieser auf dem Paradebette lag, getragen hatte; die schwarzen Tuchreste an den Brettern erinnerten noch daran. „Anstatt der trübseligen Leiche, umgeben von Flor und Stacheln, lag hier am 2. April 1805 ein lebendes, weinendes Kind, das war ich, Hans Christian Andersen. Mein Vater soll die ersten Tage am Bett gesessen und laut im Holberg gelesen haben, während ich schrie... Ich schrie fort, auch in der Kirche, als ich getauft wurde, so daß der Prediger, welcher ein ärgerlicher Mann war, sagte: „Der Junge schreit ja wie eine Krage“, welche Worte ihm meine Mutter nie vergessen konnte. Ein armer Emigrant, der Gebvatter stand, tröstete sie inzwischen damit, daß ich, je lauter ich als Kind schrie, desto hübscher singen würde, wenn ich älter geworden wäre.“

Der arme Gebvatter behielt recht. Aus dem schreienden, kleinen Knaben sollte ein großer Erzähler und Dichter werden, dem das „Märchen seines Lebens“ den Grundton gab für alle, die er später schrieb. Und konnte es Wunderameres geben als das Schicksal des Schuhmacherjungen von Odense, der aus tiefster Armut emporstieg zum Freunde von Königen, zum Gefährten großer Künstler und zum zärtlich geliebten Onkel aller Kinder Europas?

Nach einem geheimen Geheiß...

Warum trieb es den Goldschmiedesellen Dürer just im Jahre 1455 aus seiner ungarischen Heimat fort und nach Nürnberg? Was veranlaßte ihn, sich dort festzusetzen zu machen und nicht in den Niederlanden, die er vorher bereist hatte und die sicherlich seinem Gewerbe ebenso günstig gewesen wären, sondern gerade in Nürnberg, wo er dann die eheliche Jungfer Barbara Holper freite, seines Meisters Tochter? Vielleicht geschah dies alles, damit sein Sohn Albrecht Dürer hier, im Herzen Deutschlands, zur Welt kommen konnte, in dieser Stadt, die ihre Fäden gleichermaßen nach Norden und Süden spannt, in der Handel und Handwerk ebenso gediehen wie Kunst und Wissenschaft und die deshalb wie kaum eine andere geeignet war, den Mutterboden eines Genies abzugeben: eben jenes Albrecht Dürer, der hier am 21. Mai 1471 das Licht der Welt erblickte und dadurch Zeitgenosse Luthers, Maximilians I. und Melanchthons, aber auch Bellinis, Mantegnas, Tizians wurde.

Zur Zeit von Dürers Geburt wurde die Kindtaufe, die gewöhnlich dem Tage der Geburt auf dem Fuße folgte, mit aller Pracht, deren die einzelnen Stände fähig waren, begangen. Eine Nürnberger Taufordnung von 1400 verbietet dem Bürger, „seidene Decken und Tücher, so mit Perlen und Gold bestickt sind“, woraus wir ersehen können, welches Ausmaß von Luxus damals auch bei den Geburtsfeiern üblich war.

Ende des achtzehnten Jahrhunderts, mit der wachsenden Bedeutung der Zeitungen, kam die Sitte der Geburtsanzeigen auf. So lesen wir mit seltsamem Schauer die Mitteilung von der Geburt eines Sohnes Otto, die Ferdinand v. Bismarck am gleichen Tage meldet, an welchem Napoleon, von Elsa zurückgekehrt, sein Manifest gegen Europa erläßt. Bedeutsam sind auch Ort und nähere Umgebung, die diesen Antömmeling empfangen. In Bismarcks Elternhaus war 1809 der verwundete Major von Lübow gepflegt und verborgen gehalten worden, 1813 lagen die Lützower Freiwilligen hier in Schönhausen im Quartier, und vor demselben Kreuz, in derselben siebenhundert Jahre alten Kirche, deren Turmuhr dem Knaben Bismarck seine erste Lebensstunde anzeigte, sind Lübow und Jahn, Friesen und Körner zum Freiheitskampf eingesegnet worden.

Im Donner der Völkerschlacht.

Ein anderer großer Deutscher, der in dem Brausen dieses Freiheitssturmes zur Welt kam, einer, der gleichfalls ein Kämpfer für deutsche Art werden sollte: Wilhelm Richard Wagner. Als das Kind den ersten Schrei tat, da wälzte sich der Pulverqualm der Schlacht von Bauten über das sächsische Land. Tiefe Banquise beherrschte die Menschen in Deutschland, nur in wenigen Herzen flammte bereits der Glaube an eine schönere freie Zukunft der Nation auf. Wie ein Geschenk der Götter wurde damals dem deutschen Vaterland dieser Sohn

geboren, der später Millionen von Menschen im Erleben deutscher Kunst vereinen sollte. Am 22. Mai war Richard Wagner geboren worden. Am 23. aber zog auf abenteuerlicher Komödiantenfahrt, mitten durch Schladenslärm und Kriegsgeläut, der Kapellmeister E. Th. A. Hoffmann in Leipzig ein; er, der entschiedenste Vertreter jener neuen romantischen Richtung, an die Richard Wagner einmal anknüpfen und die er zu einer letzten großen Vollendung führen sollte. Hier in Leipzig schrieb Hoffmann seiner „Goldenen Topf“, der alsbald in den „Phantasieläden in Calots Manier“ mit einer Vorrede des Bayreuther Dichters Jean Paul erschien. Und in dieser in Wagners Geburtsjahr gedruckten Rede stehen jene prophetischen Worte, die uns heute wie aus geheimnisvoller Ahnung heraus geschrieben zu sein scheinen: „Bisher warf immer der Sonnengott die Dichtung mit der Rechten und die Tongabe mit der Linken zwei so weit auseinanderstehenden Menschen zu, daß wir noch bis diesen Augenblick auf den Mann harren, der eine echt Oper zugleich dichtet und lebt!“

Der kleine Richard aber, das neunte Kind seiner Eltern, lag in der Wiege des Hauses „Zum weißen und roten Löwen“ am Brühl und merkte nichts von all dem Geschehen, das sich um ihn herum abspielte. Er schlief, trank, weinte oder lächelte — und währenddessen bereitete sich die Entscheidungsschlacht vor den Toren von Leipzig vor, die gewaltige, die Völkerschlacht. Und schließlich sah man den Kaiser der Franzosen an den Fenstern des „weißen und roten Löwen“ vorbeiziehen aus der Stadt sprengen: barhäuptig, ein geschlagener Feldherr!

Das Zeichen des Löwen.

In der Jugendgeschichte großer Männer stoßen wir immer wieder auf seltsame Zusammenhänge. Schubert zum Beispiel, der Schöpfer des deutschen Liedes, wurde in eben den Tagen geboren, da Joseph Haydn sein „Gott erhalte“ vollendete, jenes Lied, das er selber aus tiefstem Bedürfnis heraus zum Nationallied bestimmt hatte und das siegreich über alle politischen Entwicklungen hinweg das Lied der Deutschen geworden ist. Mussolini, ein Sonntagskind, wurde unter feierlichen Glockensängen in einem kleinen Ort der Romagna geboren, „acht Tage, nachdem die Sonne in das Zeichen des Löwen getreten war“, wie er selber schreibt. Von Alexander dem Großen berichtet man, daß seine Geburt dem König gleichzeitig mit drei Siegesbothschaften mitgeteilt wurde und daß dieser Umstand die Wahrtage zu der Prophezeiung veranlaßte, der unter solchen Zeichen geborene Prinz würde unbefleglich sein.

Seltfames erzählt man auch von dem Geburtsjahr Friedrichs des Großen. Heißersehnt war der Prinz, denn die beiden erstgeborenen Söhne Friedrich Wilhelms I. hatte der Tod bald nach der Geburt dahingerafft, so daß die königliche Familie in der Sorge lebte, die Krone dereinst an eine Seitenlinie geben zu müssen. Man betrachtete es deshalb als ein besonders glückliches Vorzeichen, daß dieser Knabe im Januar, dem Krönungsmonat, zur Welt kam, und setzte die Taufe sofort auf den 31. Januar fest. Friedrich I., der erste preussische König, erhielt die Nachricht von der Geburt des Enkels bei der Mittagstafel. Er unterbrach das feierliche Zeremoniell, das er selber stets mit größter Strenge einzuhalten pflegte, begab sich zu der Wöchnerin und begrüßte bewegt den einstufigen Erben seiner Krone, während ringsum die Glocken aller Kirchen im Lande zu läuten begannen und der Donner der Geschütze von dem freudigen Ereignis Kunde gab. Die Taufe wurde mit größtem Brunk in der Schlosskapelle begangen: Der kleine Prinz trug eine Krone auf dem Köpfchen.

Einige Monate nach dieser Festlichkeit, im Sommer 1712, ereignete sich etwas Seltfames. Eine amerikanische Aloe, die seit 44 Jahren, ohne zu blühen, den königlichen Lustgarten geizert hatte, entfaltet sich plötzlich zu ungeahnter, märchenhafter Pracht. Ihr Stamm entwickelte sich zu einer Höhe von drei Fuß, und die Menschen, die von nah und fern herbeiströmten, um die Wunderblume zu sehen, hätten 2722 Blüten an ihr zählen können. Kein Wunder, daß man dieses Naturereignis als günstiges Zeichen für das Königreich und seinen einstufigen Herrscher ansah...

Professor Armin Knab 60 Jahre alt. Der Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik, Erziehung und Kirchenmusik in Berlin, Dr. Armin Knab, der sich auch als Komponist einen Namen gemacht hat, beging seinen 60. Geburtstag. Reichsregierungsdirektor Knab übermittelte ihm aus diesem Anlaß seine besten Glückwünsche.

Schelmisches Leben

Meines Reiseerlebnis, erzählt von Frieda Belt.

Es ist die Geschichte zweier Koffer und zweier Menschen, die nicht mehr so jung waren, um nicht vernünftiger zu sein, als sie sich zu Beginn der Geschichte gebärdeten. Diese beiden Menschen hatten dreißig und mehr Jahre teilgenommen an all ihren Leiden und Freuden und waren immer gut miteinander ausgekommen. Aber auf einmal kamen sie in Alger. Es ging — wie so oft im Leben — um Geld.

Der alte Doktor oder seine Sekretärin hatte Frau Konstanz eine Rechnung ins Haus geschickt. Frau Konstanz war es dreißig Jahre lang gewohnt, hinzugehen, wenn es sie an der Zeit dünkte, und die Doktorrechnung zu begleichen. Das sie ungerufen kam, nahm sie als Mißtrauen und empfand es als Beleidigung und mied den Doktor. Sie zahlte nicht.

Der Doktor kam natürlich auch in Alger. Er schickte eine zweite Rechnung — dann eine Mahnung — und drohte am Ende mit dem Gerichtsvollzieher. Frau Konstanz dagegen beschloß, sich lieber pfänden zu lassen, als diese gegen alle Wohnheit gekommene Rechnung zu bezahlen.

Der Konstanz regte das schließlich auf, er ging hin und bezahlte. Die beiden Männer waren sich völlig einig, aber Frau Konstanz hätte das nicht erfahren dürfen.

Krant wurde keiner mehr bei Konstanz. Der alte Doktor durfte nicht geholt werden, und einen anderen wollte niemand. Frau Konstanz selbst auch nicht, aber ihre Feindschaft hielt an. Manchmal, wenn der Doktor sie von ferne sah, machte er große Schritte, um sie einzuholen, aber sie fing mit kleinen Schritten zu laufen an, wenn er ihr nahe kam.

Nun geschah es, daß Frau Konstanz nach Berlin reiste. Sie war die kleine Stadt reichlich satt. Sie wollte einmal kein bekanntes Gesicht sehen. Sie nahm eine Karte zweiter Klasse — obwohl sie meist parakter war — und ihren ledernen Koffer und fuhr. Keiner durfte zur Bahn.

In Berlin — es war viel Gedränge auf dem Bahnsteig — übergab Frau Konstanz ihren Koffer dem Gepäckträger, der den Rücken schon hochbehaftet hatte, so daß es Frau Konstanz für ratloser hielt, den Koffer in der Bahnhofshalle wieder an sich zu nehmen, und nun ging sie über den großen Platz. Auf einmal war ihr, als müsse sie sich umdrehen — aber

sie glaubte, von einer Halluzination befallen zu sein, denn da stand er und winkte und es war der alte Doktor.

Frau Konstanz beachtete es nicht, sondern überquerte die Straße und ging ein wenig schneller. Der Doktor folgte ihr, und sie empfand es nahezu als Belästigung. Aber weil sie sich nun einmal nicht in Worte einlassen wollte, begann sie, nach allem bewährten Rezept, mit kleinen Schritten zu laufen. Dem Doktor blieb nichts anderes übrig, als auch zu laufen, und da er große Schritte machte, holte er sie bald ein.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau“, jagte er atemlos, „aber Sie haben meinen Koffer.“

Frau Konstanz steht auf ihren Koffer herab — und lächelt.

„Dies hier — ist ein Koffer“, sagt sie. — „Bitte, öffnen Sie!“ Frau Konstanz tut das und sieht einen roten Schlops und eine hübsche Unterhose — und klappt den Koffer wieder zu. Sie sieht auf den Koffer in des Doktors Hand und muß feststellen, daß sie einander ähneln wie Schokoladenlecker. Einen Augenblick kommt ihr ein Verdacht. Seltam, daß der Doktor auch nach Berlin fuhr — und daß er gerade in h r e n Koffer... aber da fällt ihr ein, was sie wohl oben auf in ihrem Koffer haben könnte... Sie befindet sich nicht und öffnet. Ein Romanband... und zum Ueberflus rollt ein Puderdöschchen über den Asphalt. Der Doktor holt es ein — und lächelt.

Frau Konstanz schließt ihren Koffer und geht neben dem Doktor her. Bis zum Autobus. Der Doktor steigt auch ein und sitzt daneben.

Sie sprechen eine ganze Weile nichts. Natürlich kommen sie aber allmählich auf die Rechnung. Frau Konstanz legt zum hundertsten Male ihre Meinung dar. Der Doktor läßt sie reden. Bis zur Siegesfäule. Dort steigt Frau Konstanz aus, und der Doktor reicht ihr den Koffer. Aber unter dem Eindruck der Siegesfäule, gesteht er zwischen Tür und Angel, daß die Rechnung längst beglichen ist.

Das erregt Frau Konstanz so sehr, daß sie vergessen hat, ausgeht zu sein, und wieder einsteigt. Mit hochroten Wangen nimmt sie sich vor, aus Rache an dem gegen sie geschmiedeten Komplott, sich in den „Strudel des Lebens“ zu stürzen. Sie führt es aus, aber zur Vorsicht nimmt sie den Doktor mit.

Frau Konstanz hat ihren Lederkoffer noch. Wenn sie reist, nimmt sie ihn mit. Sie behauptet, er bringe Glück.